

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **177 (2009)**

Heft 20

PDF erstellt am: **02.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## 500 JAHRE AUFFAHRTSUMRITT

**A**n Christi Himmelfahrt beginnt um 5.30 Uhr bei der Kirche St. Stephan von Beromünster eine berittene Sakramentsprozession. Sie führt über eine Strecke von 18,5 km und erreicht um 14.15 Uhr wieder den Flecken Beromünster – so auch am Jubiläumsumritt vom 21. Mai 2009. 1509 wurde sie in dieser Form eingeführt. Sie entwickelte sich aus einem Bannritt heraus, bei dem die Felder gesegnet wurden. An ihm nahmen nur Priester teil. Er wurde vor 500 Jahren in eine feierliche Reiterprozession umgewandelt.

### Mit neuen Vorstellungen aus der Fremde zurück

Dabei scheint der Stiftskaplan Georg Dörflinger eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. In Beromünster aufgewachsen, hatte Dörflinger an der Universität Basel studiert und sich den Titel eines Magisters der Freien Künste erworben. Als Kaplan am Chorherrenstift Beromünster stand die Seelsorge an der «untern Kirche» (St. Stephan) in seiner Verantwortung. Es war die Zeit, da Heinrich Feer als Propst das Chorherrenstift führte und Peter Stählin an der Spitze der Bürgerschaft stand.



### Die «Möischerer Uffert» miterleben

Kurz nach 5 Uhr treffen der Pfarrer von St. Stephan, der Festprediger und weitere Geistliche ein. Kavalleristen bringen die Pferde. Sie und weitere Frauen und Männer steigen auf und reiten los. Es sind auch viele Leute da, die den Weg zu Fuss mitmachen. Unentwegte beginnen mit dem Rosenkranz. Die Musik bläst die Melodien in den aufsteigenden Morgen hinein. Etwas über dem Flecken Beromünster ist der erste Halt. Der Festprediger führt in sein Thema ein. Bei den Weilern stehen Bögen, die mit frischem Tannreisig geschmückt sind. Unter ihnen wird mit dem Allerheiligsten der Segen über Menschen, Tiere und Felder gespendet. In einem genau festgelegten Ablauf ergänzen sich das Gebet der Teilnehmenden und das Hören auf die Gesänge der berittenen Sänger und das Spiel der Reitermusik Gunzwil. Im Weiler Hasenhusen wird die Monstranz, die 1959 von Meinrad Burch-Korrodi geschaffen worden ist, mit einem Kranz geschmückt.

Bald sind die Glocken der Pfarrkirche von Rickenbach zu vernehmen. Sie laden die pilgernde Schar zur Eucharistiefeier ein. Die Pferde werden untergebracht und gestärkt. Nach der Messe kommen auch Reiter und Wanderer zu ihrer Verpflegung. Um 11.15 Uhr ist Wegritt. Bei der Hofgruppe Seeblen werden die Pferde gesegnet. Noch steht ein langer Weg bevor, bis man sich bei der Mooskapelle für den Einzug in den Flecken bereitmachen kann. Beim Segen in der Mitte des Fleckens Beromünster legt der Festprediger seine Gedanken in geraffter Form nochmals dar. Alle beten das «Vater unser» und singen das Lied «Grosser Gott, wir loben dich». Der Pfarrer von St. Stephan wird nun von den Himmelträgern und weiteren Reitern zur Kirche geleitet, um die Hostie in den Tabernakel zu tragen.

*Jakob Bernet*

345  
JUBILÄUM

346  
LESEJAHR

347  
MEDIEN-  
SONNTAG

351  
KIPA-WOCHE

353  
SCHÖPFUNGS-  
ZEIT 09

371  
ENERGIE

373  
AMTLICHER  
TEIL

## WIE DEM GEIER

### 7. Sonntag der Osterzeit: Der Gott der Neuanfänge in Ps 103

Geier gelten in unserer Kultur nicht eben als besonders sympathische Tiere. In Israel waren sie jedenfalls bildfähig für Gottes Handeln am Menschen: Der Geier mit gefülltem Magen wankt und schwankt über den Boden, müde und matt wirkt sein Gang. Aber dann lässt er sich über den Rand des Abgrunds in die Thermik gleiten, die sich in der Schlucht unter ihm gebildet hat, er breitet seine Flügel aus – und majestätisch wird er nach oben getragen: «Wie dem Geier macht er die Jugend dir neu» sagt der Beter in V5 unseres Psalms. Denn der Adler, der üblicherweise in unseren Übersetzungen antreffbar ist, ist vermutlich eben ein Geier und unser Vers hat den gerade geschilderten Vorgang vor Augen.

Das ist eigentlich ein österliches Bild. Schade, dass dieser Vers nicht in die Auswahl aus Ps 103 für den Antwortpsalm des siebten Sonntags der Osterzeit aufgenommen worden ist. Er hätte den Psalm noch stärker zu einer kleinen Summe der auf ihr Ende zugehenden Pentekoste gemacht. Dazu wäre er wirklich besonders gut geeignet, denn er ist innerhalb des Psalters so etwas wie das Hohelied der Barmherzigkeit Gottes. Der unmittelbare Zusammenhang seiner Wahl für diesen Sonntag liegt wohl in V19: Die Errichtung des Gottesthrones im Himmel lässt sich christologisch als Reflex auf Christi Himmelfahrt lesen. Das ist schön und richtig: In der Aufrichtung der Gottesherrschaft in dem zur Rechten Gottes thronenden Christus wird eine Tiefendimension der Theologie von Auffahrt deutlich. Die Botschaft unseres Psalms aber lautet: Diese Herrschaft ist die Herrschaft der unüberwindlichen Barmherzigkeit Gottes. Insgesamt wirkt die Versauswahl für den Antwortpsalm wie eine Kurzfassung des ganzen Psalms: Sie stellt drei Verspaare aus Aufgesang, Hauptteil und Abgesang durchaus treffend zusammen. Allerdings wird man diese Kurzfassung nur recht verstehen können, wenn man sich den Zusammenhang des ganzen Psalms klar macht.

Der Psalm durchläuft einen kreisförmig sich schliessenden Bogen:<sup>1</sup> Er beginnt und endet mit der Selbstaufforderung, JHWH zu loben. Wenn der Bogen am Ende durchlaufen und der Psalm zu seinem Anfang zurückgekehrt ist, dann ist entfaltet worden, was in dieser Aufforderung zum Lob JHWHs alles enthalten war. Denn der Gott, der hier gelobt werden soll, hat sich in der Gabe seines Namens nicht nur identifiziert- und ansprechbar, er hat in der Namensgabe sich selbst und sein Wesen präsent gemacht und hat in Entsprechung zu dieser Präsenz gehandelt und sie so als wahr und tragfähig erwiesen – am einzel-

nen Beter und an Israel. Um diese Auslegung des Gottesnamens, die der Gott Israels nicht nur selbst vorgenommen hat, sondern die er im Selbsterweis seines Handelns eingelöst hat, kreist unser Psalm.

Es ist deshalb gewiss kein Zufall, wenn schon die zweite Hälfte von V1 die Aufforderung zum Lob JHWHs mit dem Lob seines heiligen Namens umschreibt. Denn das theologische Zentrum des Psalms in V8 bildet die direkte Bezugnahme auf eine der zentralen Stellen im Buch Exodus in der Gott selbst seinen Namen JHWH auslegt. In Ex 34, 5f. heisst es nämlich: «Der Herr aber stieg in der Wolke herab und stellte sich dort neben ihn hin. Er rief den Namen Jahwe aus. Der Herr ging an ihm vorüber und rief: Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue.» Der ganze Psalm eignet sich diese Stelle in Form einer poetischen Gebetstheologie an.

Darüber hinaus ist es aber nicht nur diese Stelle, sondern der ganze Zusammenhang der Erzählung vom goldenen Kalb in Ex 32–34, der hier aufgerufen wird. Denn unmittelbar vorher heisst es im V7 des Psalms, JHWH habe Mose seine Wege kundgetan – wiederum eine direkte Bezugnahme auf Ex 33,13, wo Moses genau darum bittet.

Die Erzählung vom goldenen Kalb wird, gemäss der Auslegung des Gottesnamens die Ex 32,6 vornimmt, zum Modell für die Barmherzigkeit Gottes, ja unser Psalm öffnet die Polarität von Barmherzigkeit und Strafe in Ex 34,7 auf die je grössere Barmherzigkeit Gottes. Dies ist die eigentliche theologische Spitzenaussage dieses Psalms: Gottes Barmherzigkeit ist unendlich viel grösser als die Wirklichkeit der Sünde, die in der Unordnung, letztlich in der Todverfallenheit, die sie in der Abwendung von Gott als Quell des wahren Lebens schafft, als Zorn erfahren wird. Letzteres wird nicht negiert – dies wäre eine Verharmlosung, die heillos ist – sondern grundsätzlich begrenzt: Gottes Barmherzigkeit ist grösser als jede mögliche Abwendung von ihm. Sie erfüllt den Raum zwischen Himmel und Erde (V11), schafft die Schuld unendlich weit weg (V12) und liebt wie ein Vater (V13; vgl. Lk 15, 11–32). Sie ist die letzte Sinnbestimmung seiner königlichen Herrschaft (vgl. V19 als Zielaussage des Psalms). Darin entspricht sie genau der Basileiabotschaft Jesu. (Gottfried Vanoni hat vor Jahren die verblüffende Motivnähe unseres Psalms zum Vaterunser herausgearbeitet.)

Dabei durchläuft unser Psalm – wie angedeutet – einen ungeheuren Bogen. Er

beginnt bei der Selbstaufforderung eines einzelnen Beters, JHWH zu preisen, durchläuft im hebräischen Text dabei eine Reihe hymnischer Partizipien (deutsch Relativsätze VV3–5a), die das Handeln Gottes am Beter schildern, gipfelnd in dem eingangs beschriebenen Geierbild (VV1–5). Eine erste Stufe der Universalisierung stellt diese Erfahrung in den Zusammenhang des Handelns Gottes an Israel und beleuchtet es von dort aus, dieser Teil geht über in einen anthropologischen Teil, der die Endlichkeit, Schwäche und Zerbrechlichkeit des Menschen der unbegrenzten Barmherzigkeit Gottes gegenüberstellt. Schliesslich weitet sich in der Aussage über Gottes universale Herrschaft (V19) und der Aufforderung zum Lobpreis an den himmlischen Hofstaat, ja an die ganze Schöpfung (V20–22) der Blick in kosmische Weite. Die Klammer, mit der erneuten Selbstaufforderung, nimmt diesen ganzen Bogen in sich auf. Er war in der anfänglichen Aufforderung «impliziert».

Damit sind wir zum Anfang zurückgekehrt. Gottes Barmherzigkeit geht dem Sünder nach – bis in die Todverfallenheit seiner Gottvergessenheit (vgl. V2b). Gottes Gnade wird wirksam, wo sie die Gottvergessenheit durchbricht, wo sich der Heilsraum des Gottgedenkens im Lobpreis neu auftut, wo im Anruf des Namens Gottes sein barmherziges Handeln identifiziert wird. Hier kann Gottesfurcht, Bundes- und Toratreue wachsen als Ort der Barmherzigkeit (vgl. VV 11, 13 und 18). Der Lobpreis selbst ist der Raum in dem Gottes Barmherzigkeit heilsam wirksam wird: «Allein der Lobende vergisst nicht. (...) Das Geheimnis des Gotteslobes ist die Kraft der Verbindung mit Gott, die ihm innewohnt» (Claus Westermann).

Schon die VV1–5 durchlaufen auf der Ebene des Individuums einen ähnlich grossen Bogen, wie der gesamte Psalm und nehmen ihn so vorweg: verzeihen, heilen, «aus der Grube (= Scheol, Unterwelt) erkaufen» (so V3a wörtlich), krönen, erneuern. Er läuft aus der Tiefe des schon erfahrenen Todes zum Aufschwung des Geiers: Gottes immer grössere Barmherzigkeit ermöglicht den österlichen Neuanfang – jeden Tag.

Martin Brüske

<sup>1</sup> Probleme möglicher redaktioneller Erweiterungen lassen wir hier beiseite; wir nehmen den Psalm in seiner, jedenfalls hochpoetischen, kanonischen Endgestalt.

Martin Brüske ist freier Mitarbeiter des Liturgischen Instituts der Deutschschweiz in Freiburg.

# KIRCHE IN DER MEDIENGESELLSCHAFT

## Herausforderungen, Chancen, Handlungsbedarf

Wie können wir Jugendlichen in einer Welt zwischen Facebook und Youtube deutlich machen, dass die 2000-jährige Botschaft eines Wanderpredigers aus Galiläa für sie noch bedeutsam sein könnte? Warum stehen so oft kirchliche Konflikte im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit, obwohl auch aussenstehende Fachleute der Kirche grosses Potenzial darin zuspriechen, ihre ureigenen Anliegen in den öffentlichen Diskurs einzubringen? Wie kann die kirchliche Alltagsarbeit mit ihrem Engagement für Solidarität und Toleranz, für Frieden und Bewahrung der Schöpfung die Aufmerksamkeit gewinnen, die sie verdient? Welche Orientierungshilfen gibt die Kirche Eltern, die sich Sorgen machen angesichts der omnipräsenten Gewalt in den Medien? – Solche und andere Fragen stellen sich für die Kirche in der Mediengesellschaft. Der vorliegende Artikel nennt Herausforderungen, Schwierigkeiten und Chancen der Kirche in der Mediengesellschaft, weist auf Reflexions- oder Handlungsbedarf hin und schliesst mit konkreten Thesen. Die wichtigste: Die Auseinandersetzung mit Medien<sup>1</sup> und Kommunikation müsste auf allen Ebenen der Kirche weit oben auf die Prioritätenliste.

### 1. Medien prägen unsere Welt – durch und durch

Darüber, dass Medien unsere Welt in besonderem Mass prägen, besteht weit herum Einigkeit. Wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Institutionen und Verbände weisen übereinstimmend auf die Bedeutung hin, die Medien längst für alle Lebensbereiche haben. Sie verändern Berufsbilder und Arbeitsabläufe, Denkmuster und Lebensentwürfe, prägen die Regeln des Zusammenlebens und ermöglichen neue Formen von Beziehungspflege rund um den Globus. So formuliert der Päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel 2008: «Es gibt in der Tat keinen Bereich menschlicher Erfahrung (...), in dem die Medien nicht konstitutives Element der interpersonalen Beziehungen sowie der sozialen, ökonomischen, politischen und religiösen Vorgänge geworden sind.»<sup>2</sup>

#### Charakteristika einer Mediengesellschaft

Norbert Groeben bezeichnet daher die Entwicklung zur Mediengesellschaft als wichtigste Dimension des sozialen Wandels in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Medienbetriebe und mediale Gesetzmässigkeiten prägen die Spielregeln der öffentlichen – und immer häufiger auch der privaten – Kommunikation. Wer eine Botschaft vermitteln will, muss die medialen Möglichkeiten professionell nutzen, um überhaupt gehört zu werden.

*Immer mehr, immer schneller...*

Ein Blick in die Mediengeschichte zeigt die spezifischen Herausforderungen der Gegenwart.<sup>4</sup> Über Jahrtausenden kommunizierten unsere menschlichen Vorfahren mündlich. Seit der Erfindung der Schrift folgten die Entwicklungsschritte in immer kürzeren Abständen: Immer mehr Medien und Geräte stehen zur Verfügung, ermöglichen immer schnellere, einfachere und wirkungsvollere Kommunikation. Allein die Einführung des Personal-Computers veränderte innert einer einzigen Generation privaten wie beruflichen Alltag in einem zuvor undenkbar Ausmass.

Der Trend geht in die Richtung, dass jederzeit überall alle Kommunikationsangebote zur Verfügung stehen.

Das bekannte Pauluswort «Prüfet alles, das Gute behaltet» ist durchaus auch hier angebracht und sinnvoll. Doch wird schon das Tempo der neuen Entwicklungen zu einer zentralen Herausforderung. Und derzeit gibt es keine Anzeichen einer Trendwende.<sup>5</sup>

### 2. Reflexions- und Handlungsbedarf der Kirche

Wo ist nun die Kirche angesichts dieser Entwicklungen herausgefordert? Handlungs- oder Reflexionsbedarf besteht in folgenden Bereichen, die anschliessend genauer betrachtet werden:

- professionelle Nutzung und Einsatz der Medien in all ihren Leistungsbereichen und Tätigkeitsfeldern;
- kritische Reflexion der Medienentwicklung und Stellungnahme;
- Kenntnis der Lebenswirklichkeit der Menschen;
- eigene kirchliche Situationsbestimmung und Klärung der notwendigen Rahmenbedingungen.

#### 2.1. Umfassende Nutzung von traditionellen und neuen Medien

Zunächst ist die Kirche mehr denn je herausgefordert, die unzähligen neuen Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit für ihre Botschaft zu nutzen und sich nicht auf traditionelle Vermittlungswege zu beschränken.

Wegweisend benannte bereits vor fast 40 Jahren die Pastoralinstruktion «Communio et Progressio» die Bedeutung der sozialen Kommunikationsmittel und postulierte, die Kirche müsse sämtliche Möglichkeiten nutzen, die sich in der jeweiligen Gesellschaft bieten.

Etliche römische Verlautbarungen führten seither diese Grundhaltung weiter. Wichtig wäre deren Umsetzung auf allen Ebenen.

Thomas Merz-Abt, Prof. Dr. phil., lic. theol., ist Fachbereichsleiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Zuvor war er viele Jahre auch als Dozent für Religionspädagogik in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung tätig. Er ist Mitglied der Synode der Thurgauer Landeskirche, Präsident der katholischen Kirchgemeinde Weinfelden und vielfältig ehrenamtlich engagiert.

<sup>1</sup> Unter dem Begriff Medien werden hier sowohl traditionelle Massenmedien wie auch Informations- und Kommunikationstechnologien mit in die Überlegungen einbezogen.

<sup>2</sup> Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel: Die Medien am Scheideweg zwischen Selbstdarstellung und Dienst – Die Wahrheit suchen, um sie mitzuteilen. Rom (2008). In: [http://www.pccs.it/Documenti/5CHTML%5CTed%5CGMCS%5C4\\_2\\_GMCS\\_Ted.htm](http://www.pccs.it/Documenti/5CHTML%5CTed%5CGMCS%5C4_2_GMCS_Ted.htm).

<sup>3</sup> Norbert Groeben: Anforderungen an die theoretische Konzeptualisierung von Medienkompetenz, in: Norbert Groeben / Bettina Hurrelmann (Hrsg.): Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim-München, 2002, 11. Vgl. zur Mediengesellschaft auch Otfried Jarren: «Mediengesellschaft» – Risiken für die politische Kommunikation, in: <http://www.bpb.de/files/VBBUJ0.pdf>. 2001, 2001, 10–19.

<sup>4</sup> Ausführlicher z. B. Thomas Merz-Abt: Alles überall sofort. Herausforderungen der Mediengesellschaft, in: Pressverein TG: Nur wer weiss, woher er kommt, ahnt, wohin er geht. Frauenfeld 2004.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Matthias Horx: Future Fitness. Wie Sie Ihre Zukunftskompetenz erhöhen. Ein Handbuch für Entscheider. Frankfurt am Main 2003, oder: Horst W. Opaschowski: Deutschland 2020. Wie wir morgen leben – Prognosen der Wissenschaft. Wiesbaden 2004.

**KIRCHE  
UND MEDIEN**

<sup>6</sup> Reinhold Jacobi: Informationsflüsse der Katholischen Kirche in der Schweiz. Befunde, Analysen, Optionen. Untersuchung im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz 2006/2007. 2007, in: <http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/berichtjacobi.pdf>; Jean-Paul Rüttimann: Rapport sur les flux d'informations dans l'Eglise de la Suisse italienne (rapport Jacobi III). Villars s. Glâne 2008, in: <http://www.kath.ch/cms/upload/20081027114809.pdf> und Jean-Paul Rüttimann: Rapport sur les flux d'informations de l'Eglise catholique en Suisse romande (rapport Jacobi II). Villars s. Glâne 2008, in: <http://www.sbk-ces-cvs.ch/ressourcen/download/20080605101954.pdf>

<sup>7</sup> Vgl. auch Rolf Weibel: Vielfalt als Herausforderung. Katholische Medienarbeit in der Schweiz, in: Herder Korrespondenz 63 (2009), Heft 1, 47–52.

<sup>8</sup> Jacobi (wie Anm. 6), 13.  
<sup>9</sup> Ebd., 16.

<sup>10</sup> Jean-Paul Rüttimann (2009): Sachgerecht, empfängergerecht und wirksam kommunizieren. Auszug aus dem Businessplan für die Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz. In <http://www.sbk-ces-cvs.ch/ressourcen/download/20090306103832.pdf> (1.5.09).

<sup>11</sup> Vgl. Thomas Merz-Abt: Was kann und was soll kirchliche Öffentlichkeitsarbeit? In: SKZ 164 (1996), Nr. 19, 298–300, Edmund Arens: Öffentlich(e) Kirche kommunizieren, in: SKZ 168 (2000), Nr. 2, 25–29; Benno Bühlmann: Das Spannungsfeld von Kirche und Medienöffentlichkeit, in: SKZ 168 (2000), Nr. 2, 34–37.

*Das Wesen der Kirche ist Beziehung und Gespräch*

Die damalige Pastoralinstruktion begründete ihre Haltung nicht einfach mit Nützlichkeitsüberlegungen, sondern mit dem Wesen der Kirche. Nach «Communio et Progressio» hat die Kirche von ihrem Wesen her den Auftrag, in Beziehung zu leben und sich darum am gesellschaftlichen Gespräch zu beteiligen. Sie prägt das bis heute bedeutsame Bild vom «runden Tisch». Was der gemeinsame Tisch für das Gespräch in der Familie, das bedeuten die Medien für die Gesellschaft. Hier geschieht Austausch von Gedanken und Ideen, Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen, Abstimmung von gemeinsamen Plänen usw. Wer nicht am gemeinsamen Tisch sitzt, kann seine Argumente nicht einbringen und hört nicht, was die andern sagen. Folgerichtig fordert die Instruktion alle Glieder der Kirche auf, sich aktiv am Gespräch an diesem «runden Tisch der Medien» einzubringen und weist ausdrücklich auf die Bedeutung kritischer Auseinandersetzung auch im innerkirchlichen Dialog hin.

*Dringlichkeit erkannt*

Die Schweizer Bischofskonferenz befasste sich in den letzten Jahren mehrmals intensiv mit Medienfragen und ordet erheblichen Handlungsbedarf. Dazu kann sie sich auf sorgfältige Analysen von Jacobi und Rüttimann stützen, die die Situation im Bereich der Medienarbeit der Schweizer Kirche für die grossen Sprachregionen darstellen.<sup>6</sup> Dabei wird den kirchlichen und der Kirche nahestehenden Medien sowie den Fachstellen, besonders dem Katholischen Mediendienst, durchwegs eine hohe Qualität attestiert. Erheblicher Nachholbedarf besteht dagegen auf struktureller und konzeptioneller Ebene. Es fehlen klare Kommunikationsstrategien, kirchliche Anliegen und Themen werden zu wenig aktiv lanciert! Es fehlen innerhalb der Kirche Fachleute mit publizistischem Hintergrund, vorhandene Chancen und Ressourcen werden in der kirchlichen Alltagsarbeit zu wenig genutzt.<sup>7</sup>

*Kirche erreicht breite Kreise der Bevölkerung nicht*

Zwar verfügt die Kirche nach einstimmiger Beurteilung von kirchlichen wie aussenstehenden Fachleuten über grosses Potenzial. Jacobi zeigt aber deutlich, dass die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit viele nicht erreicht, so z. B. die Jugend, junge Familien, randständige Katholiken, anderssprachige Gläubige, arme Kirchenmitglieder, daneben besonders auch Meinungsmacher und Multiplikatoren, Lehrpersonen, Politiker, Kulturschaffende.<sup>8</sup> Nicht erreicht wird nach Jacobi gar «die breite (Zivil-)Gesellschaft, vor allem die Kernbevölkerung der zwischen 25- und 40-jährigen, die sich im Berufs- und Familiengründungsstadium befinden».

Das führt zu einem oft einseitigen, problematischen Öffentlichkeitsbild der Kirche, für das Jacobi folgende Gründe sieht:<sup>9</sup>

- kirchliche Verantwortungsträger, die konfliktunfähig und/oder nicht medientauglich sind;
- fehlende Journalisten/Journalistinnen mit Sachkenntnis über die Kirche;
- zu wenig qualifizierte Publizisten/Publizistinnen innerhalb der Kirche;
- Verlautbarungen, die als lebensfern empfunden und nicht mit dem eigenen Leben in Beziehung gebracht werden können;
- Unfähigkeit, eigene Werte aktiv in die öffentliche Diskussion einzubringen.

*Medienarbeit als zentrale pastorale Priorität*

Nachdem der Bericht Jacobi noch etwas irritiert feststellt, dass die Schweizer Bischofskonferenz offenbar keine Fragen an ihre eigene Medienkommission hat, nannte diese an ihrer Sommervollversammlung 2008 die Medienarbeit als eine ihrer wichtigsten pastoralen Prioritäten. Seither sind bedeutende Schritte im Hinblick auf die Umsetzung der Empfehlungen der Berichte Jacobi und Rüttimann geschehen.

Die Berichte konzentrieren sich auftragsgemäss vorwiegend auf strategische Fragen auf Ebene der Bischofskonferenz bzw. sprachregionaler Strukturen. Hier bedeutet auch der Anfang 2009 publizierte Businessplan<sup>10</sup> zur Umsetzung der notwendigen Massnahmen in verschiedener Hinsicht einen wichtigen Meilenstein und zeigt auf, wie längst notwendige Schritte getan werden können. Unbedingt notwendig ist allerdings, dass die Chancen und Möglichkeiten der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit auch auf Ebene der einzelnen Kantone, allenfalls Dekanate oder Pfarreien wahrgenommen werden.

*Einstehen für eigene Werte*

Dabei geht es zum einen darum, dass die Kirche als Organisation die Fülle ihrer positiven Leistungen für die Gesellschaft und ihre Alltagsarbeit viel mehr zur Geltung bringt.

Noch bedeutsamer ist allerdings die Aufgabe der Kirche, in der Öffentlichkeit für ihre Anliegen und Werte einzustehen. Sie darf sich nicht auf einen Verlautbarungsjournalismus und eigene Nabelschau beschränken. Sie muss vielmehr sämtliche zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um ihren urkirchlichen Auftrag wahrzunehmen, nämlich kritisch, aufbauend, prophetisch in der Welt zu wirken, Frieden, Gerechtigkeit, Solidarität, Bewahrung der Schöpfung zu fördern, die befreiende Botschaft Jesu von Nazareth in die Sprache von heute zu übersetzen.<sup>11</sup>

*Handlungsbedarf auf allen Ebenen*

Während der Businessplan auf gesamtschweizerischer bzw. sprachregionaler Ebene wichtige Massnahmen postuliert, besteht auch auf Ebene von Pfarreien und Dekanaten, Kantonalkirchen, Fach- und Arbeitsstellen, Vereinen und Verbänden grosser Handlungsbe-

darf. Von der systematischen Zusammenarbeit mit lokalen Print- oder elektronischen Medien bis zu attraktiven Internetseiten,<sup>12</sup> von der Publikation von Newslettern bis hin zu Podcasts oder der Nutzung von Möglichkeiten im so genannten Web 2.0<sup>13</sup> gibt es unzählige Möglichkeiten, die besser und systematischer genutzt werden könnten und müssten.

Hier ist kreative Fantasiearbeit zu leisten. Vor allem aber notwendig ist das Bewusstsein bei den kirchlich Mitarbeitenden sowie bei den staatskirchenrechtlichen Gremien, dass professionelle Nutzung und Einsatz von Medien heute ein unerlässlicher Bestandteil für erfolgreiches kirchliches Wirken ist. Realität ist für uns, wovon wir wissen – und das wird heute weitgehend durch Medien geprägt. Wem es ein Anliegen ist, dass Menschen heute von der befreienden Botschaft Jesu von Nazareth erfahren, der darf auf die vielfältigen Möglichkeiten der Medien nicht verzichten.

#### *Einsatz von Medien in Bildungsveranstaltungen und Organisation*

Etwas weniger im Zentrum der Auseinandersetzung, aber ebenfalls wichtig, sind Medien als didaktische Mittel in der Verkündigung. Jahrzehnte genügten im Schulzimmer Kreide und Wandtafel. Heute haben dort Video und CD, Computer und Beamer, Fotoapparat und Drucker, Lern- und Übungsprogramme zunehmend ihren selbstverständlichen Platz. So wird immer mehr auch von Religionslehrerinnen und -lehrern erwartet, dass sie deren Möglichkeiten gezielt und kompetent nutzen. Gerade in der Verkündigung vom Religionsunterricht bis zur Eltern- und Erwachsenenbildung bieten Nutzung oder Produktion von Medien ausgezeichnete Möglichkeiten zur Förderung themenzentrierter Auseinandersetzungen. Die traditionellen kirchlichen AV-Medienstellen, die im Bereich von audiovisuellen Medien in den letzten Jahrzehnten wertvolle Arbeit leisteten, müssten vermehrt Auftrag und Mittel erhalten, auch im Bereich neuer Informations- und Kommunikationstechnologien als Kompetenzzentren für die kirchliche Arbeit zur Verfügung zu stehen. Ebenfalls fehlen regionale Beratungsstellen, wie die neuen Medien als Mittel zu effizienter Arbeitsorganisation und Wissensmanagement sinnvoll genutzt und eingesetzt werden können (elektronische Plattformen, Tools zur Förderung der Zusammenarbeit unter kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Möglichkeiten interaktiver Kommunikation usw.).

## **2.2. Kritische Reflexion der Mediengesellschaft**

Ein weiteres Handlungsfeld für die Kirche in der Mediengesellschaft wurde oben mit dem prophetischen Auftrag bereits angesprochen, nämlich die kritische Auseinandersetzung mit der Mediengesellschaft und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen. Machen uns die zunehmenden Möglichkeiten glücklicher? Wie kann

der so genannte Digital Divide verhindert werden, dass also ein Teil der Bevölkerung mit der technischen Entwicklung nicht Schritt halten kann? Wie verändern die neuen Medien die Arbeitswelt? Ist eine Welt erstrebenswert, in der wir den öffentlichen Raum zunehmend überwachen? Eine Fülle von ethischen Fragen stellt sich aufgrund dieser Medienentwicklung, wo die Kirche Orientierungshilfen im Hinblick auf ein Leben in Fülle bieten könnte. Zu solchen Fragen äussern sich durchaus kirchliche Fachstellen wie der Katholische Mediendienst. Allerdings müssten auch solche Fragen viel mehr an der kirchlichen Basis diskutiert und in der kirchlichen Alltagsarbeit aufgegriffen werden.

#### *Traditionelle Werte ins Heute übersetzen*

Die Kirche kann dabei durchaus wichtige traditionelle Werte in die Diskussion einbringen. Was bedeutet beispielsweise «Verzeihen» angesichts eines Internets, das nichts mehr vergisst? Wo liegt die Qualität von «Freundschaft» in einem virtuellen Netzwerk wie Facebook, Netlog, Second Life usw.? Welche Lebensqualität bringt «Verbindlichkeit» in einer Welt, wo oft kurzfristige Entscheidungen dominieren? Warum macht es Sinn, nicht jeden Moment im eigenen Leben mit Musik und Medienkonsum zu «füllen»? Warum lohnt es sich, sich neben «20 Minuten» und «Glanz und Gloria» auch mit relevanten Fragen zu befassen? In einer Medienwelt, wo die Einschaltquoten die dümmsten Sendungen legitimieren, täte eine kritische Stimme für Ethik, Gehalt und Qualität gut. Traditionelle christliche Werte sind auf den ersten Blick vielleicht nicht «im Trend», aber deswegen keineswegs veraltet; vielleicht sind sie sogar erst recht bedeutsam! Und eine wichtige Chance liegt wohl auch darin, dass die Kirche in einer Welt voller virtueller Erfahrungen unmittelbare und echte Begegnungen über Sprach-, Schicht- und kulturelle Grenzen hinaus ermöglicht ...

#### *Orientierungshilfen für Eltern*

In diesen Bereich gehören auch Orientierungshilfen für Eltern, die der Medienentwicklung oft hilflos gegenüber stehen. – Was bedeutet es eigentlich für unsere Welt, dass zunehmend mehr Jugendliche stundenlang abscheuliche gewalthaltige Computerspiele spielen? Was bedeuten Erfahrungen in virtuellen Lebensräumen im Hinblick auf Leben in Fülle? Wie können wir Kinder und Jugendliche darin begleiten, dass sie Medien sinnvoll und eigenständig, kritisch und kreativ nutzen? Das sind nur einige der Fragen, für die auch die Kirche wertvolle Orientierungshilfe bieten könnte und zu denen ihre Stimme wohl wichtig wäre.

## **2.3. Lebenswirklichkeit der Menschen kennen**

Will die Kirche Menschen mit ihrer Botschaft ansprechen, so ist unerlässlich, dass sie deren Sprache kennt und spricht. Medien prägen heute Leben und Den-

<sup>12</sup> Eine einfache Massnahme wäre nur schon, auf Internetseiten vermehrt Einblick ins kirchliche Leben zu bieten anstelle der häufig präsentierten Adressen, Organigramme oder Kirchenfotos.

<sup>13</sup> Dazu werden Anwendungen des Internet gezählt, bei denen die Nutzerinnen und Nutzer selbst aktiv werden können, beispielsweise Youtube und Blogs, Facebook oder Myspace.

## KIRCHE UND MEDIEN

<sup>14</sup>Weitere Literatur zum Thema in Ergänzung zu den Angaben in früheren Anmerkungen: Thomas Merz-Abt: Medienbildung in der Volksschule. Grundlagen und konkrete Umsetzung. Zürich <sup>3</sup>2008; Markus Ries: Kirchen und bürgerliche Öffentlichkeit, in: SKZ 168 (2000), Nr. 2, 20–25.

Die Papstbotschaft zum Mediensonntag und weitere Infos finden Sie unter: [www.medien Sonntag.ch](http://www.medien Sonntag.ch). Das Medienopfer und weitere Spenden sind erwünscht an: PC 17-1584-2. Der Schweizerische Katholische Presseverein nimmt im Auftrag der Bischöfe die Organisation und Verwaltung wahr. Die Papstbotschaft ist auch aufgeschaltet unter [www.kath.ch/skz](http://www.kath.ch/skz), Nr. 20/2009.

### Wichtige Dokumente zur kirchlichen Medienarbeit (allgemein/für die Schweiz):

Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation: *Pastoralinstruktion Communio et progressio. Über die Instrumente der sozialen Kommunikation, veröffentlicht im Auftrag des II. Vatikanischen Konzils*, in: [http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/pccs/documents/rc\\_pc\\_pccs\\_doc\\_23051971\\_communio\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/pccs/documents/rc_pc_pccs_doc_23051971_communio_ge.html). 1971. (1.5.2009); Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel: *Aetatis novae. Pastoralinstruktion zur sozialen Kommunikation zwanzig Jahre nach Communio et Progressio*. 1992, in: <http://www.kath.ch/mk/pdf/aetatisnovae.pdf>. (1.5.2009); Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel: *Die Medien am Scheideweg zwischen Selbstdarstellung und Dienst – Die Wahrheit suchen, um sie mitzuteilen*. Rom (2008), in: [http://www.pccs.it/Documenti%5CHTML%5CTed%5CGMCS%5C4\\_2\\_GMCS\\_Ted.htm](http://www.pccs.it/Documenti%5CHTML%5CTed%5CGMCS%5C4_2_GMCS_Ted.htm) (1.5.2009).

Schweizer Bischofskonferenz: *Pastoralplan für Kommunikation und Medien der katholischen Kirche in der Schweiz*. 1999, in: <http://www.kath.ch/pdf/pastoralplan.pdf>. (1.5.2009).

Reinhold Jacobi: *Informationsflüsse der Katholischen Kirche in der Schweiz. Befunde, Analysen, Optionen. Untersuchung im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz 2006/2007*. 2007, in: <http://www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/berichtjacobi.pdf>. (1.5.2009).

Jean-Paul Rüttimann: *Rapport sur les flux d'informations de l'Eglise catholique en Suisse romande (rapport Jacobi II)*. Villars s. Glâne 2008, in: <http://www.sbk-ces-cvs.ch/ressourcen/download/20080605101954.pdf>. (1.5.2009); ders.: *Rapport sur les flux d'informations dans l'Eglise de la Suisse italienne (rapport Jacobi III)*. Villars s. Glâne 2008, in: <http://www.kath.ch/cms/upload/20081027114809.pdf>. (1.5.2009); ders.: *Sachgerecht, empfängergerecht und wirksam kommunizieren. Auszug aus dem Businessplan für die Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz*, in <http://www.sbk-ces-cvs.ch/ressourcen/download/20090306103832.pdf> (1.5.09).

ken, Fragen und Wünsche, Pläne und Hoffnungen der Menschen. Sie schaffen gemeinsame Anknüpfungspunkte für Gespräche und Auseinandersetzungen usw. Wie bringen wir Menschen die frohe Botschaft, die in Werbungen jede Woche mehrere Stunden damit konfrontiert werden, dass Geld genügt, um sich Leben in Fülle zu kaufen? Wie sensibilisieren wir Kinder und Jugendliche dafür, dass Verzicht oder Warten sinnvoll und lohnenswert sein kann? Welche Bilder, welche Beispiele, welche Gleichnisse verstehen Kinder und Jugendliche überhaupt noch? Wie kann es gelingen, sie für christliche Nächstenliebe zu sensibilisieren in einer medialen Umwelt, in der Gewalt und Intrigen, Mobbing und Hedonismus an der Tagesordnung sind? Wer die medialen Erfahrungsräume der Menschen nicht kennt, dem fehlt ein wichtiger Anknüpfungspunkt für Gespräche. Gerade in der Aus- und Weiterbildung kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind daher solche Einblicke in die mediale Lebenswirklichkeit der Menschen heute bedeutsam.

### 2.4. Grundlegende Situationsbestimmung

Angesichts der grundlegenden Veränderung der Lebenswirklichkeit durch die Medienentwicklung stellen sich für die Kirche ganz grundlegende Fragen. Welche Gottesdienstformen sprechen Menschen heute an? Gibt es auch neue liturgische Formen im virtuellen Raum? Wie wichtig ist es, dass kirchliche Mitarbeitende auch in Chaträumen für Gespräche zur Verfügung stehen? Welche Bedeutung hat die territoriale Seelsorge noch, wenn virtuelle Freundeskreise längst in vielerlei Hinsicht unabhängig von der geografischen Distanz sind? Welche Aus- und Weiterbildungen sind nötig,

damit kirchliche Mitarbeitende für solche Aufgaben vorbereitet sind? All dies fordert die Kirche zu einer umfassenden Situationsbestimmung. Zudem wird es entscheidend nötig sein, die Ressourcen sicherzustellen, die die Kirche für diese neuen Aufgaben benötigt. Neue Dienste, neue Beratungs- und Unterstützungsangebote, spezifische Fachstellen erhalten Bedeutung – und müssen finanziert werden. Das geht vermutlich kaum ohne Konsequenzen bei bisherigen Diensten, was intensive Auseinandersetzungen bedingt.

### 3. Thesen

Abschliessen möchte ich mit zusammenfassenden Thesen:

- Notwendig ist heute eine umfassende Situationsbestimmung der Kirche auf allen Ebenen bis hin zu Pfarreien, welche Aufgabe ihr in der Mediengesellschaft zukommt. Professionelle und umfassende Öffentlichkeitsarbeit ist notwendig, aber nicht hinreichend.

- Die von der Schweizer Bischofskonferenz eingeleiteten Massnahmen sind wichtig und müssen rasch konzeptionell weitergeführt und umgesetzt werden. Sie müssen aber ergänzt werden durch Anstrengungen auf allen kirchlichen Ebenen bis hin zur Pfarrei, zu kirchlichen Vereinen, Verbänden, Arbeits- und Fachstellen. Dies setzt voraus, dass finanzielle und personelle Ressourcen dafür eingesetzt werden können.

- Besondere Aufmerksamkeit verdient die Weiterbildung. Da alle kirchlichen Mitarbeitenden durch die Mediengesellschaft herausgefordert sind, braucht es systematische und gross angelegte Weiterbildungsmassnahmen bis hin zu Nachdiplomkursen für kirchliche Führungskräfte und spezifische Funktionen.

- Für die Mitarbeit bei Kommunikationskonzepten oder in Medienkommissionen müssen vermehrt Fachleute aus dem säkularen Bereich angefragt werden, die entsprechendes fachliches Know-how einbringen.

- Die professionelle Zusammenarbeit zwischen kirchlichen Stellen und säkularen Medienschaffenden ist zu fördern. Dabei sind Unabhängigkeit und kritische Distanz der Redaktionen zu respektieren.

- Die kirchlichen Medienstellen müssten vermehrt zu Kompetenzzentren für Nutzung und Einsatz von neuen Informations- und Kommunikationstechnologien im Religionsunterricht und kirchlicher Alltagsarbeit weiterentwickelt werden. Dabei ist sicherzustellen, dass ihre Leistungen auch in die kirchliche Alltagsarbeit einfließen.

- Gezielte, wirksame und glaubwürdige Öffentlichkeitsarbeit setzt voraus, dass man sich über die Botschaft klar ist. Die Frage, wie die uralte christliche Botschaft der befreienden Liebe Gottes zu den Menschen in Sprache und Bilder übersetzt werden kann, die von den Menschen heute verstanden wird und mit ihrem Leben in Beziehung gesetzt werden kann, ist unverzichtbare Grundlage jeder Kommunikationsarbeit.<sup>14</sup>

Thomas Merz-Abt

## Editorial

# Etappenerfolg für Benedikt XVI.

Der Jordanienbesuch hat dem Papst den Weg nach Israel erleichtert

Von Johannes Schidelko

**Amman.** – Papst Benedikt XVI. hat die erste Etappe seiner heiklen Nahostreise abgeschlossen. Die erste Bilanz ist auf allen Seiten positiv: Papst und Vatikan sind zufrieden, die jordanische Seite ebenfalls.

Die Christen sprechen von neuer Hoffnung und Rückenstärkung. Die islamischen Gesprächspartner registrierten einen Schritt vorwärts im Dialog. Auch die Resonanz in den Medien fiel zustimmend aus. Und Vatikanprälaten vermerkten erleichtert, dass die Intentionen des Papstbesuchs nicht durch andere Themen überschattet wurden.

In der Tat waren der Empfang des Papstes durch König Abdullah II. und die staatlichen Stellen freundlich und die Kontakte konstruktiv. Benedikt XVI. ist zufrieden, dass er seine katholische Minderheitenkirche treffen, sie in ihrer Präsenz an biblischer Stelle bestärken und ihr die Solidarität der Weltkirche versichern konnte.

### Fortschritte im Dialog

Eine weitere Konsolidierung war die Reise für den nach der Regensburger Rede 2006 am Boden liegenden Kontakt zum Islam. Benedikt XVI. setzte sogar an dem Punkt wieder an, wo das Gespräch nach Regensburg abgebrochen war: Beim Disput über das Verhältnis von Glaube und Vernunft. Die jordanischen Gesprächspartner honorierten die vielfältigen Bemühungen des Papstes, das angeschlagene Verhältnis zu reparieren. Allerdings liessen einige Muslim-Gelehrte anschliessend durchblicken, sie hätten noch einmal eine Entschuldigung des Papstes für die Rede erwartet.

Die positive Etappe in Jordanien ist nur der Auftakt zu einer Reise, die in in Israel und den Palästinensergebieten ungleich schwieriger werden dürfte. Dort geht es für den Papst um die christlich-jüdische Aussöhnung, die trotz guter Anläufe immer wieder zurückgeworfen wird. Es geht um die Beziehungen zwi-

schen dem Heiligen Stuhl und dem Staat Israel, die kompliziert bleiben. Es geht um eine christliche Gemeinschaft, die bedeutend stärker von den sozialen und politischen Folgen des Nahost-Konflikts betroffen ist. Und die, auch wenn ihre Lage in Israel sicher besser ist als in vielen arabischen Ländern, zwischen mehreren Stühlen sitzt.

Benedikt XVI. hat mit seiner erfolgreichen Etappe in Jordanien zugleich auch einige gute Voraussetzungen für Jerusalem, Bethlehem und Nazareth geschaffen. Er hat unmissverständlich eine gerechte Friedenslösung für alle Nahost-Konflikts-Seiten angemahnt. Aber er ist dabei so überparteilich geblieben, dass er weder für Israelis noch für Palästinenser angreifbar sein dürfte.



*Erfolgreicher Auftakt in Jordanien: Benedikt XVI. trifft Prinz Ghazi Bin Talal.*

### Muslime, Juden und Christen

Zudem hat er im islamischen Jordanien immer wieder den grossen Zusammenhang der drei Schriftreligionen angemahnt. Er hat die engen und untrennbaren Beziehungen von Christentum und Judentum unterstrichen. Deutlicher als je zuvor in seinem Pontifikat hat er einen Dialog von Christen, Juden und Muslimen ins Gespräch gebracht.

Die Tage von Amman waren somit nicht nur ein Zwischenstopp. Sie haben bedeutende Impulse gebracht und Vorarbeiten geleistet. Und mit der neuen Normalität im Kontakt zum Islam war Amman möglicherweise sogar ein Durchbruch. (kipa / Bild: KNA)

**Minenfeld.** – Schwierig war das Verhältnis zwischen Christen und Juden schon immer: Als sich die Anhänger der neuen Bewegung um Jesus von ihrer ursprünglichen Religionsgemeinschaft ablösten, wurden sie von den Juden verfolgt. Umgekehrt polemisierten die frühen Christen gegen die Juden und klagten sie des "Gottesmordes" an. Im Lauf der Geschichte brach der christliche Antijudaismus vor allem bei gesellschaftlichen Krisen verstärkt hervor. Zu einem Umdenken kam es eigentlich erst in der Folge des Holocaust: Die Kirche musste einräumen, dass auch der kirchliche Antisemitismus zum millionenfachen Judenmord beigetragen hat. Die eigentliche Wende kam dann mit dem Konzil, die Juden wurden "unsere von Gott geliebten Brüder und Schwestern".

Dass das Verhältnis zwischen Juden und Christen allen Annäherungen zum Trotz störanfällig bleibt, zeigen erneute Spannungen in jüngster Zeit. Konfliktpunkte sind etwa die erneuerte Karfreitagsfürbitte und die damit verbundene Frage der Judenmission oder auch die mögliche Heiligsprechung von Papst Pius XII. Entsprechend "gemischt" sind die Gefühle in Israel anlässlich des Papsbesuchs. Seine Reise ins Heilige Land ist eine heikle Mission für Papst Benedikt XVI., führt sie doch durch ein diplomatisches Minenfeld.

Andrea Krogmann

## Das Zitat

**Vertrocknete Farben.** – "Gott wird von mir als Künstler anerkannt, aber auch infrage gestellt – als einer, der seine Pinsel nicht genug pflegt und vor allen Dingen die Farben vertrocknen lässt. Ich verstehe nicht, wieso das göttliche System nicht für seine Kunst in Haftung tritt. Das macht mich fast aggressiv. Gott muss doch Interesse haben herauszukriegen, was auf der Erde eigentlich abgeht."

*Der 48-jährige Theatermacher Christoph Schlingensiefel im Interview der Basler Zeitung über seine Krebs-Erkrankung, die Kirche und die Kunst.* (kipa)

**Kurt Koch und Franz Sabo.** – Der Basler Diözesanbischof und der Röschenzer Pfarradministrator Franz Sabo haben am 10. Mai in Röschenz gemeinsam den Firmgottesdienst gefeiert. Nach jahrelangem Streit hatten sich die beiden im vergangenen September ausgesöhnt. (kipa)

**Marie-Thérèse Weber-Gobet.** – Die Freiburger CSP-Nationalrätin ist neue Präsidentin des Hilfswerks Brücke Le pont. Die Delegiertenversammlung wählte sie als Nachfolgerin von **Hugo Fasel**, der seit Herbst 2008 Direktor der Caritas ist. (kipa)

**Monika Jakobs.** – In Luzern wird die 49-jährige Professorin für Religionspädagogik und Katechetik und Leiterin des Religionspädagogischen Instituts als Nachfolgerin von **Ruth Scoralick** neue Dekanin der Theologischen Fakultät. Damit stehen ab August alle drei Fakultäten der Universität unter Leitung von Frauen. (kipa)

**Cyril Vasil.** – Der 44-jährige Jesuit wird neuer Sekretär der vatikanischen Ostkirchen-Kongregation. Papst **Benedikt XVI.** erhob den gebürtigen Slowaken zugleich zum Erzbischof mit dem Titularsitz Ptolemais in Libyen. (kipa)

**Norbert Lüdecke.** – Nach Ansicht des Bonner Theologen dürfen die vier Bischöfe der traditionalistischen Pius-Bruderschaft nach der Aufhebung ihrer Exkommunikation Sakramente spenden. Zwar übten sie laut Vatikanischem Staatssekretariat "kein berechtigtes Amt" und "keine kanonische Funktion" in der Kirche aus, das katholische Kirchenrecht verbiete aber nicht, dass Bischöfe ohne Funktion und Amt ihre durch die Weihe gegebene Vollmacht ausübten. (kipa)

**Kurt Koch und Robert Zollitsch.** – Die Vorsitzenden der Schweizer und Deutschen Bischofskonferenzen werden am 13. Mai als Protektoren der Kinderhilfe Bethlehem **Papst Benedikt XVI.** und Palästinenser-Präsident **Mahmud Abbas** bei ihrem Besuch im Caritas Baby Hospital in Bethlehem begrüssen. Seit fast 60 Jahren sichert das Krankenhaus die medizinische Grundversorgung für Kinder und Mütter vor allem in den Regionen Bethlehem und Hebron. (kipa)

## Freundlicher Empfang in Israel

Papst Benedikt XVI. überquert Frontlinie des Nahost-Konflikts

Von Johannes Schidelko

**Tel Aviv.** – Nach drei bewegten Tagen in der arabischen Welt hat Papst Benedikt XVI. am 11. Mai die Demarkationslinie des Nahost-Konflikts überquert. Mit einem freundlichen Zerknirschungsblick und einem herzlichen Willkommensgruss von Staatspräsident und Friedensnobelpreisträger **Schimon Peres** hiess der Staat Israel den Gast aus Rom in Tel Aviv willkommen.

Er komme als Pilger, um an den Heiligen Stätten für den Frieden zu beten, sagte der Papst in seiner Begrüssungsrede. Aber schon bei seiner Ankunft auf dem Flughafen sprach er offen und unmissverständlich fast alle Themen an, die in den nächsten Tagen eine Rolle spielen werden: Einen neuen Anlauf im darniederliegenden Friedensprozess forderte er; er sprach sich für eine Zwei-Staaten-Regelung aus und unterstrich die unverzichtbare Rolle der einheimischen Christen in der Region.

### Warnung vor Antisemitismus

Zugleich warnte der Papst vor allen alten und neuen Formen von Rassismus und Antisemitismus. Mit eindringlichen Worten beklagte er die Tragödie der Shoah mit den sechs Millionen toten Juden. Das jüdische Volk habe auf tragische Weise die schrecklichen Folgen von Ideologien erfahren, die die grundlegende Würde jedes Menschen negierten. Unglücklicherweise zeige der Antisemitismus in vielen Teilen der Welt weiterhin seine hässliche Fratze. Das sei "völlig inakzeptabel", beklagte Benedikt XVI. – ohne allerdings konkrete Bereiche oder Personen anzusprechen.

### Gemeinsame Werte

Zu den Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel äusserte sich das Kirchenoberhaupt positiv. Beide Seiten teilten viele Werte – und seien sich einig, dass Religion im Leben der Gesellschaft einen herausragenden Platz einnehmen müsse. Das setze Religionsfreiheit voraus. Wenn die religiöse Dimension des Menschen geleugnet oder zurückgedrängt werde, gerate das Fundament der Menschenrechte in Gefahr, warnte der 82-Jährige. Strittige Fragen zwischen dem Heiligen Stuhl und Israel, etwa die sich seit Jahren hinschleppenden Rechts- und Wirtschaftsverhandlungen, sprach der Papst (noch) nicht an.

Aber auch das heisse Eisen Jerusalem kam in der Begrüssungsrede des Papstes zur Sprache. Jerusalem sei eine Heilige Stadt für die Gläubigen von Judentum, Christentum und Islam.

Die umstrittene Hauptstadtfrage klammerte Benedikt XVI. freilich aus, forderte jedoch ungehinderten Zugang für die Gläubigen aller drei Religionen zu ihren Heiligen Stätten – ein Anspruch, der derzeit für die Bewohner des Westjordanlandes nur sehr eingeschränkt möglich ist. Zwar hat der Vatikan seine alte Positionierung für ein internationalisiertes Jerusalem aufgegeben; jedoch fordert er – unabhängig von politischen Optionen – weiterhin ein Sonderstatut für die Heilige Stadt und ihre Heiligen Stätten.

### Für Frieden

Mit Nachdruck trat Benedikt XVI. bei seiner Ankunft in Israel für die Fortsetzung des Friedensprozesses ein. "Gemeinsam mit allen Menschen guten Willens flehe ich alle Verantwortlichen an, jeden möglichen Weg" für eine gerechte Friedenslösung zu ermitteln. Ziel sei, dass beide Völker "in Frieden in einem eigenen Vaterland und innerhalb sicherer wie international anerkannter Grenzen leben können".



Bei seiner Nahostreise grüsst Papst Benedikt XVI. die Gläubigen.

Etwas farblos und allgemein blieb in der Ankunftsrede das Wort an die Christen im Heiligen Land. Sie sollten und könnten in ganz besonderer Weise für Frieden und Versöhnung unter den Menschen der Region beitragen.

Gerade zu diesem Thema wird sich der Papst jedoch in den folgenden Tagen noch ausführlich äussern – in Israel, aber auch bei seinem Besuch in der Palästinenser-Stadt Bethlehem. (kipa / Bild: KNA)



## SchöpfungsZeit09

oeku Kirche und Umwelt

Beilage zur «Reformierten Presse» 18/2009

und zur «Schweizerischen Kirchenzeitung» 20/2009

oeku | 

# Das Tier – Geschöpf wie wir

## Inhalt

- 354 Rechte der Tiere achten**  
Kurt Zaugg-Ott
- 355 Der Mensch – ein betender Affe**  
Rainer Hagencord
- 357 Hat das Tier eine Seele?**  
Toni Schneider
- 358 Bedürfnisse der Tiere kennenlernen**  
Hans Oester
- 362 Über das Schafhüten**  
Leo Tuor
- 364 Glückskäfer oder Sündenbock?**  
Ingrid Glatz-Anderegg
- 366 Franziskus zwischen Hund und Wolf**  
Marcel Durrer

## Bildnachweis

Titelbild: Jörg Hess, Basel

Rückseite: Michel Roggo, Freiburg

Seite 357: themonnie, www.flickr.com

Seite 358: zVg

Mitte

Regenwurm: suedlaendler, www.flickr.com

Spinnennetz: westpark, www.flickr.com

Spinne: PhyrePhOX, www.flickr.com

Gepard: Jason Bechtel, www.flickr.com

Kolibri 1: ms4jah, www.flickr.com

Kolibri 2: da100fotos, www.flickr.com

Biene: alexander@ulm, www.flickr.com

Tarnbild: peterchrzon, www.flickr.com

Seite 363: pizzodisevo, www.flickr.com

Seite 366: Hartmut Voit, <http://photoforum.istria.info>

## SchöpfungsZeit 09

**Herausgeber** oeku Kirche und Umwelt,

Postfach 7449, 3001 Bern,

Tel. 031 398 23 45, [www.oeku.ch](http://www.oeku.ch), [info@oeku.ch](mailto:info@oeku.ch)

**Redaktion** Kurt Zaugg-Ott

**Produktion** Reformierte Medien, Postfach, 8026 Zürich

Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93

**Design/Layout** Medienpark Zürich

**Korrektorat** Urs Remund, Kurt Aufderegg

**Verlag** Reformierte Presse

## Rechte der Tiere achten



*«Das Tier – Geschöpf wie wir» ist die sechste SchöpfungsZeit-Aktion von oeku Kirche und Umwelt im Rahmen der Dekade «Überwindung von Gewalt» des Ökumenischen Rates der Kirchen. Nach den eher abstrakten SchöpfungsZeit-Themen zum Umgang mit der Zeit, den Lebensrhythmen und der Energie befassen*

*wir uns nun mit dem sehr konkreten Umgang mit den Tieren. Dass hier nicht alles zum Besten steht, ist uns wohl allen bewusst. Die Gewalt, die wir Menschen an der Schöpfung ausüben, lässt sich nicht verdrängen, wenn wir über unseren Umgang mit Nutz- und Wildtieren nachdenken: Unser Fleischkonsum – mehr als 50 kg pro Einwohner und Jahr! –, Tierversuche, die Zerstörung von Lebensräumen, Jagd und Fischerei als Freizeitvergnügen usw. sprechen eine klare Sprache.*

*Rainer Hagencord zeigt anhand von Theologie und Naturwissenschaften, wie nahe Mensch und Tier sich eigentlich sind, und was es bedeutet, in dieser Situation Mensch zu sein. Ingrid Glatz und Marcel Durrer widmen sich der in allen Kulturen verbreiteten symbolischen Rede von Tieren. Hans Oester illustriert anhand unseres Umgangs mit Hühnern, wie wir uns durch die moderne Arbeitsteilung von den Tieren entfernt und entfremdet haben und was daran geändert werden könnte. Leo Tuor und Toni Schneider berichten über persönliche und nicht immer einfache Erlebnisse mit Tieren und Menschen.*

*Nehmen wir den Wunsch nach Versöhnung mit der Schöpfung ernst, verlangt dies von uns, dass wir die Bedürfnisse und die Bedeutung der Tiere besser kennenlernen und ihre (Lebens-)Rechte besser achten. Dies sind Kernthemen für die Aktion Kirche und Tiere AKUT, mit der die oeku die diesjährige SchöpfungsZeit-Aktion gestaltet. Neben den Unterlagen der oeku finden sich bei AKUT viele weitere Materialien und Angebote zum Thema.*

Kurt Zaugg-Ott

# Der Mensch – ein betender Affe

**RAINER HAGENCORD // Tiere haben eine unmittelbarere Beziehung zu Gott als wir Menschen, sagt die biblische Überlieferung. Sie leben – bildlich gesprochen – noch immer im Paradies. Um seiner Bestimmung gerecht zu werden, muss der Mensch – im Unterschied zum Tier – Verantwortung wahrnehmen.**

Angenommen, Sie seien Adam oder Eva und bekämen die Möglichkeit, noch einmal umzukehren ins verlorene Paradies; vermutlich würden Sie sich die Augen reiben. Denn Ihre Mitgeschöpfe, die Tiere, sind ja immer noch da! Über ihr Schicksal nach jenem unseligen Sündenfall schweigt sich die Bibel aus, aber es ist plausibel anzunehmen, dass sie ihre ursprüngliche Heimat nicht verlassen mussten. Mit diesem Gedanken befinden wir uns in ausserordentlich guter Gesellschaft. Der grosse Theologe Thomas von Aquin sagt über die Tiere, dass ihnen eine grössere «Gottunmittelbarkeit» zukomme, da sie im Gegensatz zum Menschen unmittelbar von Gott bewegt würden. Versuchen wir, diese Signatur zu übersetzen.

## Leben in der Gegenwart

Das bewusste Leben des Menschen in und mit dem Faktor Zeit stellt evolutionsbiologisch den Beginn allen Kulturschaffens und aller Religiosität dar. Erst der planende Blick nach vorn: voller Hoffnung auf das nächste Frühjahr oder auf die Zeit nach dem Tod, macht den Menschen zum Menschen. Das Tier fragt nicht nach morgen und erinnert so – ebenso wie das Kind – an die tiefe Sehnsucht, doch ganz im Augenblick leben zu können.

## Leben in der Wahrnehmung

All unser Tun verdankt sich dem Dreischritt: Wahrnehmen – Denken – Handeln. Auch hier kam es im Laufe der Zeit zu einer Akzentverschiebung: Es ist das aufdämmernde Bewusstsein, in dem mehr und mehr denkerische Leistungen wie Abstraktion und Systematisierung das menschliche Leben bestimmen. Es besteht kein Zweifel, dass das hoch entwickelte Denkvermögen für den Erfolg des modernen Menschen massgeblich verantwortlich ist. Zugleich stellt es ein Hindernis dar, nämlich dann, wenn es um die unmittelbare Wahrnehmung der Wirklichkeit geht. Während wir Menschen nur zu oft von unserem Intellekt und unseren

Vorstellungen her die Welt deuten, zeichnet das Leben der Tiere das Verbleiben in der Wahrnehmung aus – eine Existenzweise also, um die sich die Mystik aller Religionen ständig bemüht.

## Beheimatet-Sein

«Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis» (Jes 1,3). Die Fragen: Wer bin ich und wohin gehöre ich? sind dem Tier fremd; sie sind Folgen des Bewusstseins, sich in Distanz zur Welt und zu sich selbst zu befinden. Auch hier gilt, dass der evolutive Vorteil ein Handicap nach sich zieht.

Eingebunden zu sein in einen grösseren Sinnzusammenhang und von der Erkenntnis erfüllt zu sein, den eigenen Ort bei Gott und somit in der Welt zu haben, gehört in den Grundbestand der menschlichen Sehnsucht. Schon Jesaja sah die Erfüllung dieser Sehnsucht in Ochs und Esel verkörpert.

## Der kluge Hans

Der kluge Hans war kein Esel, sondern ein Pferd, das Anfang des vergangenen Jahrhunderts Wissenschaftsgeschichte geschrieben hat. Sein Besitzer, der Schausteller W. van Osten, zog mit dem Wundertier umher, denn es konnte rechnen: Wenn jemand dem Tier beispielsweise zurief: Wie viel ist 7+9?, stampfte Hans 16 Mal mit dem Huf. Erst der Psychologe O. Pfungst fand heraus, dass das Tier auf völlig unbeabsichtigte Bewegungen seines Besitzers oder des Publikums reagierte, etwa auf eine geringe unabsichtliche Entspannung oder ein leichtes Ausatmen zu dem Zeitpunkt, als Hans bis 16 gezählt hatte.

Das Pferd war so feinfühlig, dass ihm allein schon geringe Bewegungen der Augenbrauen oder eine Erweiterung der Nasenflügel ausgereicht haben, um die richtige Antwort zu finden.

Aber statt dass diese unglaublichen sinnlichen Fähigkeiten erkannt und wertgeschätzt worden wären, endete das eben doch «dumme» Pferd beim Pferdemetzger.

Die moderne Verhaltensbiologie ist inzwischen aus dem Schatten Descartes herausgetreten (für ihn, den Begründer des neuzeitlichen Denkens, waren Tiere lediglich «seelenlose Automaten») und belegt, dass Tiere über emotionale, soziale und ökologische Intelligenz verfügen. Damit geht sie mit Erkenntnissen der neueren Hirnforschung einher. Diese zeigen, dass Emotionalität und nicht Rationalität die Grundlage für angemessenes Verhalten ist.

### Unsere nächsten Verwandten

Bis in die 1960er Jahre wussten wir über wildlebende Schimpansen so gut wie nichts. Jane Goodall ist die Frau, der wir die grundlegenden Erkenntnisse über unsere haarigen Vettern verdanken. In ihrer über zwanzigjährigen Beobachtungsarbeit hat sie ein komplexes Bild jener Tiere gezeichnet, in dem sie als Mitgeschöpfe vor uns stehen, die uns in allem (auch beängstigend) nahestehen: Das gesamte Verhaltens- und Gefühlsrepertoire wird sichtbar; denn Schimpansen sind nicht nur geschickte Werkzeugmacherinnen, fürsorgliche Eltern und eifersüchtige Liebhaber, sondern auch mordgierige Kriegsführer. Jane Goodall wurde zu Beginn ihrer Arbeit scharf kritisiert, weil sie unbekümmert Worte wie Kindheit, Jugend, Motivation, Erregung und Stimmung verwendete. Ein noch grässlicheres Verbrechen bestand darin, dass sie selbstverständlich Schimpansen eine Persönlichkeit zusprach. Heute wissen wir, dass Schimpansen sich tatsächlich im Spiegel erkennen und sich in andere hineinversetzen können. Der Sprung zum Homo sapiens ist nicht mehr weit – es kann sein, dass uns letztlich nur die Transzendenzfähigkeit vom Tier unterscheidet: der Mensch – der betende Affe ...

### Und noch einmal ins Paradies

Thomas von Aquin fragt, «ob Adam im Unschuldzustand über die Tiere herrschte», und kommt zum Schluss, dass er diese nicht zur Ernährung, Bekleidung oder Fortbewegung brauchte, sondern um sich ein «Erfahrungswissen über ihre Naturen» anzueignen – das sei damit gemeint, dass er ihnen Namen geben solle. Der erste Mensch soll im Blick auf die Vielfalt des tierlichen Lebens seine eigene animalische Seite erkennen, mit ihr vertrauensvoll umgehen, um dann reif und wach für das wahre Du seiner Eva zu sein.

Laut biblischer Anthropologie steht der Mensch zwischen Tier und Engel. Erinnert Ersteres an seine Beheimatung in Gottes Unmittelbarkeit, ermutigt Letzterer zur Verantwortung, die ihn letztlich vom Tier unterscheidet.



#### **Wussten Sie, dass ...**

*... in der Schweiz im Jahr 2007 über 700 000 Tiere für Tierversuche benützt worden sind? Nach einer Abnahme zwischen 1983 und 2000 nehmen die Zahlen in den letzten Jahren wieder zu. Diese Tendenz steht im Widerspruch zum ethischen Grundsatz der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW: «Die ‹Ehrfurcht vor dem Leben› und die Pflicht, Leiden zu vermeiden, gebieten es, Tierversuche einzuschränken.»*

[www.tv-statistik.bvet.admin.ch/BasicStatistics.php](http://www.tv-statistik.bvet.admin.ch/BasicStatistics.php);  
[www.bvet.admin.ch/themen/tierschutz/00777/](http://www.bvet.admin.ch/themen/tierschutz/00777/);  
[www.vier-pfoten.ch](http://www.vier-pfoten.ch)

# Hat das Tier eine Seele?

TONI SCHNEIDER // **Eigentlich habe ich es bereits vor zehn Jahren gewusst, als ich mir einen grossen Traum erfüllen konnte: Wer mit Tieren zusammenlebt, die ein hohes Alter erreichen, wird irgendwann mit dem Problem «Abschied» konfrontiert.**

Nun ist er also da, der Tag der Trennung von meinen beiden Kamelen, zweihöckrigen Trampeltieren aus der Mongolei. Dunkle braun-schwarze Augen unter langen Wimpern schauen mich fragend an! Gefasst und wissend steht Gideon im Transportanhänger. Seine Grösse, Stärke und sein Gewicht von einer Tonne mag er in seiner Traurigkeit nicht mehr richtig zeigen. Naga, die Stute, zittert am ganzen Leib, dicht an den Hengst gedrängt. Ich lehne nochmals meinen Kopf an ihre samtweichen Nüstern und spüre den warmen Atem, der schneller geht als sonst. Es wird mir eng. Ich muss mich überwinden, diesen treuen und anhänglichen Tieren ins Gesicht zu sehen und ihren Blick auszuhalten. Trotz des Abschieds lese ich in der Tiefe dieser grossen Augen grenzenloses Vertrauen und Zuneigung. Es war eine gute Zeit.

Eine Wanderung bei dichtem Schneetreiben taucht in meiner Erinnerung auf: Ich führe die beiden Tiere durch den Tief Schnee. Das Vorwärtskommen wird immer anstrengender. So schicke ich Gideon voraus, uns einen Weg zu bahnen. Unterdessen hat sich die Sicht derart verschlechtert, dass ich kaum noch einen Meter weit sehe. Plötzlich bleibt Gideon stehen. Ich will ihn antreiben, aber er weigert sich, auch nur einen Schritt weiterzugehen. Ich kämpfe mich durch den Schnee neben ihn und spüre in seinen Augen, dass hier eine Gefahr droht. Vorsichtig taste ich mich zwei, drei Tritte voran – er folgt mir nicht. Jetzt erst merke ich, dass wir auf einen grossen Fending geraten sind, der vor uns senkrecht abbricht. Das feine Gespür von Gideon hat uns vor dem Absturz bewahrt. Ich danke ihm, schiebe ihm ein paar Maiswürfel zwischen die Zähne. Vorsichtig wenden wir und nutzen unsere Spur, um sicher nach Hause zurückzukehren.

Dieses und viele andere Erlebnisse haben mich zur Überzeugung gebracht, dass wir Menschen nicht die einzige Spezies mit Gefühlen, Überzeugungen, Wünschen, Zielen, Erwartungen sind, mit der Fähigkeit, über Dinge nachzudenken, Schmerz zu spüren und zu leiden.

Menschliche Intelligenz ist nicht universale Intelligenz, sondern nur ein Teil davon. Was verändert sich, wenn wir uns dazu entschliessen, die ganze Erde mit allen Lebewesen wirklich zu teilen?

Hat nun das Tier eine Seele? Für mich stellt sich diese Frage nicht mehr. Dafür danke ich meinen Kamelen.

Toni Schneider ist Architekt und oeku-Vorstandsmitglied. Er lebt in Brigels GR.

Die beiden Kamele Gideon und Naga leben heute auf einem Bauernhof im Emmental.



# Bedürfnisse der Nutztiere

HANS OESTER // **Dass wir Menschen zu Tieren oder zur Tierwelt eine Beziehung haben, ist unzweifelhaft. Dieses Verhältnis kann in Abhängigkeit von unserer «Umwelt» aber sehr zwiespältig sein, wie das Beispiel der Hühnerhaltung zeigt.**

Welche Tiere in der Schweiz als Haus- und Nutztiere gelten, gibt uns die Tierschutzgesetzgebung vor. Es sind u. a. die domestizierten Tiere der Pferde-, Rinder-, Schweine-, Schaf- und Ziegenart, domestizierte Yaks und Wasserbüffel; Lamas und Alpacas; Hauskaninchen, Haushunde und Hauskatzen; Haustauben sowie Hausgeflügel. Diese Tiere haben aus der Sicht des Menschen bestimmte Aufgaben. Sie sollen für den Menschen Leistungen erbringen: Gesellschaft, Schutz, Arbeitsleistung, Fleisch, Milch, Eier, die Liste ist damit wohl nicht abgeschlossen. Nicht dass wir die Tiere heute um diese Leistungen bitten oder wir uns dafür bedanken würden. Wir gehen meist selbstverständlich davon aus, dass uns diese Leistungen zustehen. Das ist nichts Neues und ist wohl schon immer so gewesen.



## Von der Selbst- zur Fremdversorgung

In früheren Zeiten, als die Menschen noch Selbstversorger waren, hatten die Haustiere für das Überleben eine unmittelbare Wichtigkeit. Entsprechend dem damaligen Wissens- und Erkenntnisstand haben die Menschen für das eigene Überleben zu ihrem Gut Sorge getragen. Es war entscheidend wichtig, etwas von den Bedürfnissen der Tiere zu wissen, um diesen gerecht werden zu können. Es ist sogar möglich, dass sie sich damals für die Nutzung der Tiere bei diesen entschuldigt und bedankt haben. Später

dann, als die meisten die Selbstversorgung aufgaben und zu Fremdversorgten wurden, setzte die Entfremdung von den Haus- und Nutztieren ein. Dieser Vorgang der Entfremdung hat schliesslich dazu geführt, dass für einige von uns nicht mehr klar ist, dass die pasteurisierte Milch nicht in der Fabrik hergestellt und dort verpackt wird, dass es ohne Kälber keine Milch gibt, dass es keine Hähne für die Produktion von Schaleneiern braucht und dass ... nun, wie alt ist eigentlich ein Standardpoulet, wenn sein Körpergewicht 2,5 kg erreicht?\*

Es sind beträchtliche Produktionsmengen, von denen wir uns entfremdet haben. Hier ein paar Zahlen: In der Schweiz essen wir jährlich ca. 400 000 Tonnen Fleisch (d. h. über 50 kg pro Person). Um Pouletfleisch zu produzieren, werden im Inland etwa 5 Millionen Tiere gemästet. Da wir nur knapp die Hälfte unseres Bedarfs selber produzieren, werden im Ausland weitere 5 Millionen Tiere für uns geschlachtet. Inländische Schalen- oder Konsumeier wurden 2007 654 Millionen Stück verbraucht – das sind etwa 70 Prozent des Bedarfs.

## Tierhaltung im industriellen Umfeld

Diese Mengen werden in intensiv betriebenen Produktionsanlagen erzeugt. Die Haltungsvorschriften wurden mehrmals verschärft. Bis 1980 bot die Produktion einer Legehennen im Käfig 350 cm<sup>2</sup> bis 500 cm<sup>2</sup> Fläche, einen schrägen Gitterboden, Käfighöhen um 30 cm bis 40 cm, Futtertrog und Tränke. Dann wurde mit hoher Zustimmung der Bevölkerung das erste Schweizer Tierschutzgesetz in Kraft gesetzt. Die Tierschutzverordnung legt die Mindestanforderungen fest: wenig Tageslicht, Sitzstangen auf verschiedenen Höhen, eine gewisse Raumhöhe, Legenester, Futtertrog und Tränken, Einstreu – 20 Prozent der von den Legehennen begeharen Fläche – und dazu mindestens 935 cm<sup>2</sup> für die Legehennen begehare Fläche. Sind diese knapp 1000 cm<sup>2</sup> nun viel oder wenig Fläche für eine Legehennen?

«Schreckliche» Bilder von nackten Hennen in engen Käfigen – Abbild einer im Alltag nicht mehr wahrgenommenen Realität – waren die Auslöser, die die Menschen zur Annahme des Tierschutzgesetzes bewogen, und nicht die Tatsachen, dass im Käfig

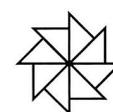
# kennenlernen

die Eiablage verzögert wird, dass die Tiere tagsüber nicht normal ruhen können, weil in der Enge des Käfigs jede Bewegung des einen Tieres ein anderes stört und weil entsprechende Ruheplätze fehlen, auch nicht, dass die Legehennen im Käfig sich am Abend optisch – anders geht es ja auch kaum – suchend nach erhöhten Ruheplätzen orientieren. Und dennoch sind trotz aller Entfremdung, trotz der in der Regel gedankenlosen Nutzung Vorstellungen von der Würde und der Mitgeschöpflichkeit der Haus- und Nutztiere weit verbreitet.

## Der Entfremdung entgegenwirken

Fast ebenso problematische Bilder nackter Hennen gibt es auch von Tieren in modernen Volierensystemen, die wir in der Nutztierethologie als tiergerechte Haltungssysteme im Sinne der Tierschutzgesetzgebung beurteilen. Als tiergerecht gelten sie, weil es den Tieren in der zwar noch immer beengten Situation gelingt, Bereiche für verschiedene Verhaltensweisen abzugrenzen. Nun ist es den Legehennen möglich, sich für die Eiablage in ein Nest zu begeben, sich tagsüber und vor allem auch nachts auf erhöhte Sitzstangen zurückzuziehen, auf dem eingestreuten Boden zu scharren und zu picken oder auch ein Staubbad zu nehmen. Den Fortschritt bei den Volierensystemen macht also nicht in erster Linie die zusätzliche Fläche aus, sondern die Möglichkeiten, die sich dadurch für die Strukturierung der Haltungsumwelt bieten. Um dies zu verstehen, braucht es mehr Wissen über die Bedürfnisse der Tiere. Und um eine strukturierte Haltung auch umzusetzen und dies als Konsument zu honorieren, braucht es mehr Nähe zu den Tieren. Mehr Wissen und mehr Nähe und darauf gründende bewusste Entscheidungen über den Umgang mit den Haus- und Nutztieren sind die Voraussetzungen, die es erlauben, etwas gegen die offenkundige Entfremdung zu tun.

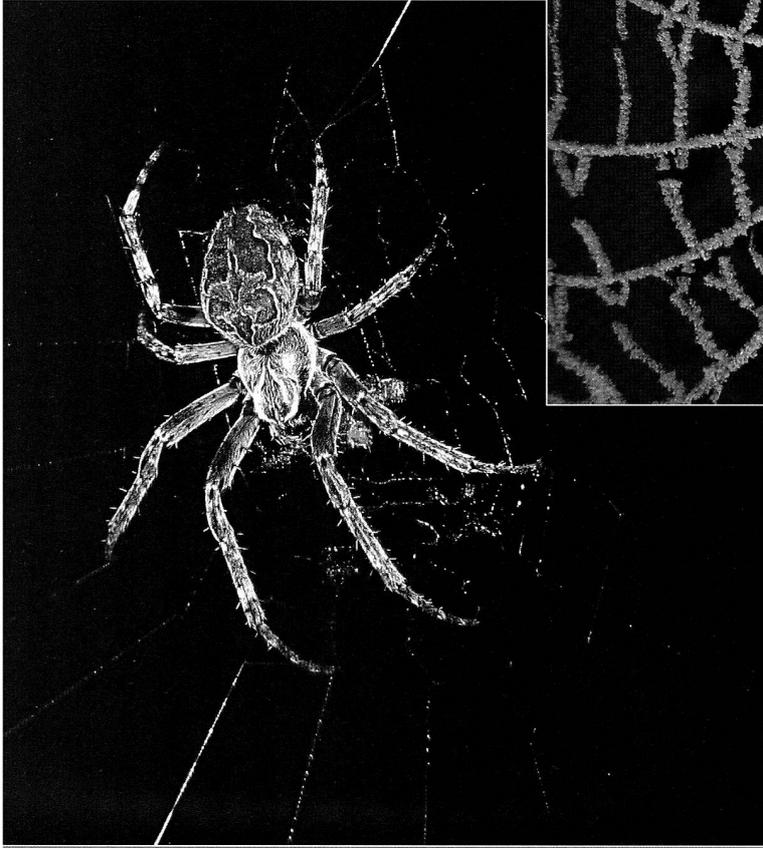
\* Je nach Zuchtlinie werden die 2,5 kg in ca. 40 Tagen erreicht.



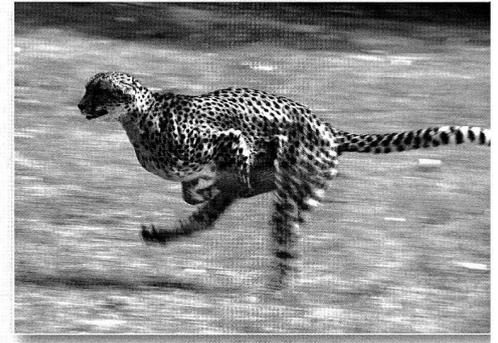
## Wussten Sie, dass ...

*... in der Schweiz noch immer jährlich 140 Millionen «Käfigeier» (Eier von Hühnern in Käfighaltung) gegessen werden? Denn bei verarbeiteten Produkten müssen «Käfigeier» nicht deklariert werden. Ohne es zu merken, essen wir in Fertigprodukten, Nudeln, Kuchen usw. Eier aus Käfighaltung. Achten Sie bei verarbeiteten Produkten auf die Zutaten! Fehlen Angaben zur Herkunft der Eier oder handelt es sich um Eipulver, lassen Sie das Produkt im Regal stehen oder kaufen Sie «eifreie» Teigwaren. [www.vier-pfoten.ch](http://www.vier-pfoten.ch)*

*... in der Schweiz jährlich ca. 1,7 Millionen Legehennen im Alter von ca. 18 Monaten «entsorgt» werden, weil Suppenhühner nicht mehr gefragt sind, oder dass kurz nach der Geburt alle männlichen Küken vernichtet werden, da sie keine Eier legen und aufgrund der Züchtung auch nicht zur Mast taugen? Bei einem Konsum von durchschnittlich 185 Eiern pro Jahr müssten Eierkonsument/-innen konsequenterweise ein Kilo Suppenhuhn und ein Kilo Junghahn pro Jahr essen. [www.kagfreiland.ch](http://www.kagfreiland.ch)*



Eine Spinne kann einen Faden von bis zu einem Kilometer Länge herstellen. Spinnenseide ist sehr elastisch und praktisch reissfest.



In einer Weide produzieren drei Tonnen Regenwürmer bis zu 600 t Wurm Kot pro

Hektare und Jahr. Die Kotablagerung im Boden und an der Oberfläche führt zu einer intensiven Durchmischung des Oberbodens, verbessert die Bodenstruktur und erhöht die Bodenfruchtbarkeit und die Nährstoffversorgung der Pflanzen. [www.regenwurm.ch](http://www.regenwurm.ch)



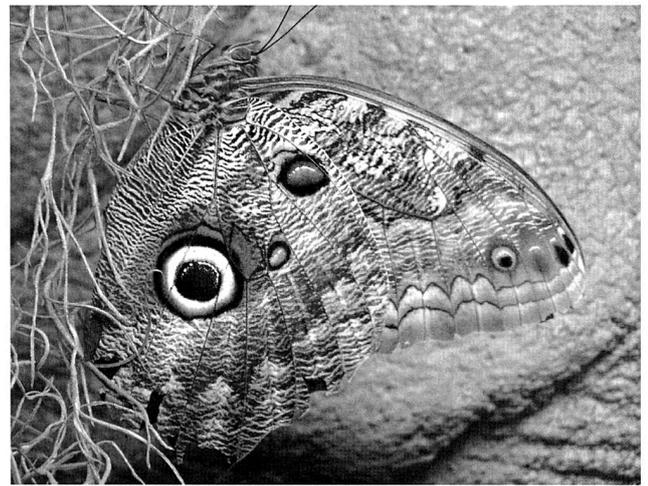


Honigbienen bestäuben 80 Prozent der Obstbäume. Unsere Blumen und Obstbäume verdanken den Bienen ihre Arterhaltung und ihre Früchte.

## WAS TIERE LEISTEN

Der Gepard erreicht auf Strecken bis zu 400 m eine Geschwindigkeit bis zu 120 km/h.

Kolibris fliegen mit einer Frequenz von bis zu 80 Flügelschlägen pro Sekunde. Das ermöglicht ihnen, auch rückwärts oder seitwärts zu fliegen oder in der Luft stehenzubleiben. Ihr Herz schlägt 400 bis 500 Mal pro Minute. Während des Schlafes senken viele Kolibris ihre Herzfrequenz drastisch ab, da sie ansonsten aufgrund ihres extrem hohen Stoffwechsels verhungern würden.



Tarnung ist für viele Tierarten eine Frage des Überlebens. Beispielhaft sind hier in erster Linie Insekten, die im Laufe der Evolution «gelernt haben», sich mittels Tarnung vor ihren Fressfeinden zu schützen.

# Über das Schafhüten

**LEO TUOR // Als ich es satt hatte, den Handlanger der Bauern für einen schlechten Lohn und wenig Dank zu spielen, habe ich beschlossen, mit den Kühen aufzuhören und mit den Schafen zu gehen. Wenigstens stimmt der Lohn ungefähr. Mit dem Dank ist es dasselbe. Die Hirten sind zuunterst auf der sozialen Leiter. Danach kommen nur noch die Bettler, die Gauner und Halunken. Auf der letzten Sprosse der Hirten steht der Schafhirt. Die richtigen Äpler sind die auf den Kuhalpen: Sennen und Kompanie, die der Glocken, Alphörner und der bestickten Hemden.**

Es gibt keine Rezepte für das Hüten von Schafen. Entscheidend sind das Gebiet und das Wetter und das Wissen darum, «wie die Tiere arbeiten». Wenn du Freude hast an Geröllhalden, Gletschern und Bergen, wo keine Strassen sind, nur Schafwege, Gemspfade oder gar keine Pfade mehr, wo die Landschaft wie vor Hunderten von Jahren ist, wenn du lernen willst, wie das mit dem Wetter ist, dann geh mit Schafen. Der Schafhirt ist der Hirt des Hochgebirges, derjenige, der von der Zivilisation am weitesten weg ist. Seine Tiere gehen bis zu den Felsen, Schneefeldern hinauf und hinauf, bis nur noch Geröll kommt, Geröll, unfruchtbare Erde und Gletscher. Kühn sein im Gestein, gehen können, ohne zu ermüden, mit Tieren umzugehen wissen und Respekt haben vor der Natur, das genügt. Alles andere lernst du mit Beobachten. Wie die Pfade gehen, das geben die Schafe an. Sie machen immer dieselben Touren, die schon Generationen und Generationen vor ihnen gemacht haben. Wenn du ihre Gewohnheiten kennst, dann weisst du, wie du sie treiben und wie du sie hüten kannst. Das ist wie ein Spiel. Da, wo das Schaf nicht gewohnt ist durchzugehen, geht es nur unter Zwang. Es muss aber zugehen, als ob es ein Spiel wäre. Ich passe mich also dem Schaf an und nicht meinem harten Schädel. Das Beste ist, einen Sommer lang mit einem Schafhirten mitzugehen und achtsam zu sein, schauen und zuhören. Du kannst aber auch alles selber lernen, direkt von den Schafen. Dann rennst du den ganzen Sommer lang wie ein Tier. Dafür hast du einen Körper, der fit ist und sich bestens einleben kann in die Welt ihrer Gewohnheiten und Launen, die Welt, die allmählich deine Welt wird, wenn du willst.

## Der Wolf

Das grosse Problem des Menschen ist der Mythos des Wolfes. Dieser Mythos ist in ihm drin wie die Angst zu sterben. Der Wolf braucht nur zu gähnen, schon kommen die Massenmedien wie Blitze, und am Abend ist er eine Schlagzeile in der Tageschau. Reisst hingegen ein Hund vier, fünf Schafe, interessiert das niemanden. Wenn der Wolf dein Problem wird, hast du als Hirte versagt. Der Schafhirt muss auf Du sein mit dem Wolf. Tritt der Wolf in seiner Schönheit auf die Bühne, musst du es verstehen, ihm die Kehle zu verschliessen. Das Problem des Schafhirten ist vielmehr der Tourist. Er wird immer am falschen Ort stehen und nicht wissen, warum. Er wird fotografieren, dokumentieren, dich überflüssig machen. Auf der Alp zeigt sich der «homo homini lupus» in seinem ganzen Pomp. Für den Touristen ist alles, was über 1500 m ü. M. liegt, frank und frei. Er und sein Hund gehen breitbeinig durch die Gegend. Reklamierst du, sagt er: «Der macht nichts.» Wenn sein Hund deine Schafe auseinandertreibt, tut der Wolf so, als ob er nichts sehe. Wenn er deine Schafe in Stücke reisst, wundert sich der Wolf: «Das hat er noch nie getan. Das bezahlt meine Versicherung.» Den Wolf in den Bergen erkennst du an seinem Pelz: Wolfskin, Mammut, Lacoste. Er macht aus Weiden National-, Vergnügungs-, Golfpärke. Dieser Bulldozer mit Skistöcken trampelt über eine Kultur von vierzig Generationen. «La victoire de l'égoïsme individualiste sur le collectivisme traditionnel, qui succombe petit à petit devant les progrès du premier» (A. Jorge Dias).



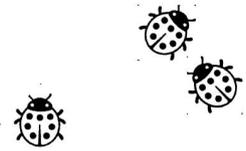
## Der Tod

Wenn du den Touristen eingeholt hast, stehst du vor einem mit schlechtem Gewissen, der mit seinem Strolchi schimpft: «Chunsch do ane!», der mit eingezogenem Schwanz auf Distanz um ihn herumkreist und nicht weiss, was er falsch gemacht hat. Über euch kreisen die Krähen. Bei nur halb gerissenen Schafen holst du vor dem Touristen, der Touristin das Sackmesser hervor. Gibst ihm, ihr das Messer und sagst: «Mazza alla fin!» («Töte zu Ende!») Seine Haare stehen zu Berge. Dann nimmst halt du das Messer, packst das halb Gerissene am Schopf, hältst den Kopf zurück und gibst wie Abraham vor dreitausend Jahren den Schnitt durch Schlagader und Luftröhre. Innerhalb von Sekundenbruchteilen haucht es sein Leben aus. Und vielleicht hat der Tourist, die Touristin in seinem, ihrem Schrecken gelernt, dass Schächten kein Problem für das Tier ist, sondern für den Antisemiten\*. Die Herde hingegen zieht weiter.

Auszüge aus: Leo Tuor: Über das Schafhüten. Erschienen in: Neues Handbuch Alp, Mollis 2005, 158 ff. Leo Tuor ist Schriftsteller und wohnt in Val/Surrein GR. Er arbeitete siebzehn Sommer im Hochgebirge als Hirt und wurde 2009 mit dem Bündner Literaturpreis ausgezeichnet.

\*Anmerkung der Redaktion: Literatur hat nach Ansicht Tuors provokativ zu sein. Dass im Streit um das Schächten antisemitische Haltungen mitschwingen können, ist wohl unbestritten. Daraus kann jedoch nicht gefolgert werden, dass jede Kritik an der Praxis des Schächten unter den Generalverdacht des Antisemitismus fällt.

# Glückskäfer oder Sündenbock?



INGRID GLATZ-ANDEREGG // Tiere haben in der Symbolik aller Kulturen seit je eine Rolle gespielt. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Blicken wir aber auf die Ikonographie unserer Vorfahren im Alten Orient und in Europa, stellen wir fest, dass eine erhebliche Veränderung in der Beziehung von Mensch und Tier stattgefunden hat.

In der Frühzeit erlebte der Mensch das Tier als geheimnisvolles Wesen, weit überlegen an Stärke, Schärfe der Sinne und an Fruchtbarkeit. Darum wurden Tiere als Ausdrucksform des Göttlichen und des Dämonischen betrachtet. Auch wenn wir heute weit davon entfernt sind, Tieren diese Stellung zuzugestehen, regen Tiersymbole noch immer unsere Sinne an: Sind Sie nach der Begegnung mit einem Marienkäfer ein wenig positiver gestimmt? Möglicherweise hat dies mit dem Ruf des Marienkäfers als Glücksbringer zu tun. Weiter finden sich Tiere auf Wappen, und auch Automobilmarken bedienen sich der Tiersymbolik.

## Tiersymbol und Religion

Wer die Kultstätten der Antike Europas und Vorderasiens besucht, entdeckt oft Tiere als Begleiter oder Symbol bestimmter Individuen des Götterhimmels. So gehören Löwen und Capriden zur Sphäre der Göttin. Der Löwe verkörpert sowohl Gott wie den König und bietet sich als aggressives Wächtertier an.

Auch die Menschen in Israel kannten die Symbolkraft von Tieren. Ihre Bilder symbolisieren oft Segen oder das Böse. So steht zum Beispiel die Kuh mit ihrem Jungen für «Geschenk Gottes». Das Rind galt als Träger göttlicher Kräfte. Die Wichtigkeit dieser Symbolik zeigt sich u. a. darin, dass es im Hebräischen eine ganze Reihe von Ausdrücken für dieses Tier gibt. Auch als Personennamen kommt Kuh in vielen Varianten vor: z. B. Rebekka und Lea. Vergleicht man Bibeltexte, Ikonographie und religionsgeschichtliche Zeugnisse, so lässt sich schliessen, dass mit diesen Namen ein spezieller Schutz Gottes erhofft wurde.

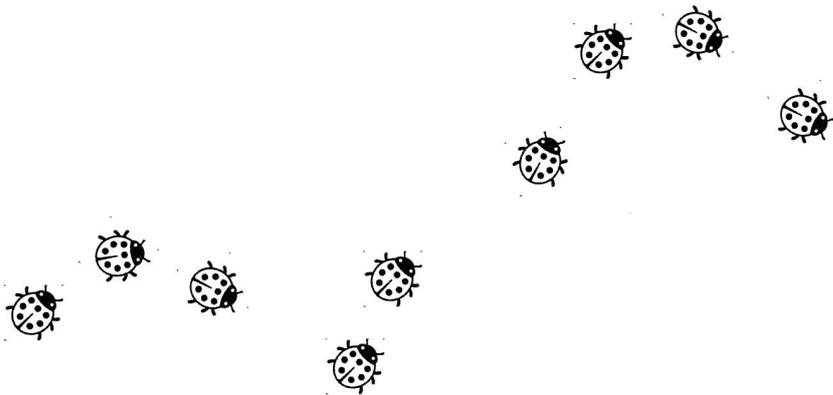
Und was hat eigentlich der Bock mit den Sünden der Menschen zu tun? Dies geht auf einen alten jüdischen Brauch zurück: Am Jom Kippur, dem Versöhnungstag, übertrug im alten Israel der Hohepriester die Sünden des Volkes durch Handauflegen symbolisch auf einen Ziegenbock. Mit dem Vertreiben des Bocks in die Wüste wurden diese Sünden verjagt (Lev 16,6).

Das Brautpaar, das heute vor der Kirche weisse Tauben fliegen lässt, greift bewusst oder unbewusst auf das altorientalische Symbol der Liebe zurück. Funde zeigen, dass seit dem fünften Jahrtausend die weisse Taube Begleiterin der Liebesgöttin ist. Einerseits dürfte das auffällige Paarungsverhalten, das bei antiken Autoren genannt wird, bei der Entstehung des Symbols eine Rolle gespielt haben. Sucht man in der Bibel, helfen Hinweise auf die Botenfunktion der Taube weiter. Und weil die Taube der Liebesgöttin zugehört, handelt es sich um die Botschaft der Liebe! Dieses Symbol der Liebe ist im Christentum Zeichen für die mittelnde Kraft Gottes: den Heiligen Geist! (Mk 1,9 f.).

Beim Ausgestalten der Katakomben sowie der ersten Kirchen bedienten sich die Christen ebenfalls der Tiersymbolik. Da man sich scheute, das Leiden und Sterben Jesu sowie seine Auferstehung darzustellen, griff man auf das Bild des Opferlammes zurück. Zudem wurde der Fisch das Geheimzeichen für die verfolgten Christen. Die Anfangsbuchstaben des griechischen Wortes für Fisch ergeben ein kurzgefasstes Glaubensbekenntnis: Jesus Christus Gottes Sohn Retter.

## Mittelalter

Die Präsenz der Tiersymbolik zeigt sich im Mittelalter in Literatur, Architektur und Kunst. Tiere wurden allegorisch gedeutet: Als Teil der von Gott geschaffenen Natur weisen sie auf Gott selbst hin. Der Entschlüsselung der Tiersymbolik ist im Mittelalter eine eigene Textgattung gewidmet: das Bestiarium, das sich aus dem in der Spätantike entstandenen Physiologus entwickelte. Der Physiologus ist ein Volksbüchlein mit 55 Kalendergeschichten. Die einzelnen Abschnitte sind meist so aufgebaut, dass nach einer Einleitung Aussagen über das Verhalten des Tieres in bestimmten Situationen gemacht werden. Aus den beschriebenen Eigenschaften, dem Charakter und Verhalten des Tieres wird anschließend eine Analogie zur christlichen Heilsgeschichte hergestellt.



Ziel ist weniger die naturkundliche Information der Leserschaft als die Beweisführung, dass die sichtbare Schöpfung Zeichen für einen umfassenden christlichen Heilsplan sei. Der Physiologus beeinflusste die christliche Ikonographie stark. Wer vor einer mittelalterlichen Kirche steht, kann den Eindruck erhalten, er stehe vor dem Eingang der Unterwelt. Fabelwesen, Drachen und Raubkatzen begrüßen mit aggressivem Blick und weit aufgesperstem Rachen den Besucher. Das Tier ist hier vermehrt Symbol für alles Unheimliche. In vorchristlicher Zeit war es Brauch, Schädel von Opfertieren unter den Dächern der Häuser anzubringen, um sich vor dem Blitz zu schützen. Dementsprechend sollten später die herabglotzenden Unholde an den Kathedralen die heranstürmenden Dämonen in Schrecken versetzen. Zudem sollte der Anblick so vieler gefährlicher Tiere Christen bereitmachen, den Kampf mit den Mächten der Finsternis aufzunehmen.

### Nutztier oder Seelenwesen?

Die Beziehung von Mensch und Tier hat sich geändert. Die frühe christliche Philosophie und Descartes' Lehre von der Seelenlosigkeit der Tiere zeigen heute ihre verheerenden Folgen: industrielle Massentierhaltung, Tierversuche, Ausrottung von Tieren wie Bär und Wolf bei uns. Die Indianer betrachten den Bären als Verwandten des Menschen. Für einige Menschen sind Bär und Wolf die letzten Symbole einer ursprünglichen Natur. Viele Ökologen glauben, dass die Art, wie wir die Lebenswelt und die Zukunft dieser beiden Tiere schützen, der Gradmesser dafür sei, wie ernst es uns mit dem Schutz unserer Umwelt und ihrer Ressourcen sei. Durch die Naturwissenschaft wurde unsere Welt «entzaubert». Symbole, die einst versuchten, das Unerklärliche zu veranschaulichen, gerieten in Vergessenheit. Der Mensch als Krönung der Schöpfung duldet kein Tiersymbol als Ausdruck des Göttlichen – allenfalls noch des Dämonischen. Neue Tiersymbole sind gesucht: Symbole für unsere Achtung der Schöpfung!



### Wussten Sie, dass ...

*... wir in der Schweiz 7–8 Kilo Fischfilets pro Kopf und Jahr essen? Wir liegen damit über dem Weltdurchschnitt – und das als Binnenland! Weltweit müsste der Fischkonsum halbiert werden, sonst sind die Meere bald leer. Wenn Sie häufig Fisch essen, um sich genügend ungesättigte Fettsäuren zu sichern, gibt es eine Alternative auf Algenbasis: Omega-3-Kapseln – gut wie Fischöl, aber ohne Fisch.  
[www.fair-fish.ch](http://www.fair-fish.ch)*

*... jährlich auf den Strassen Europas über 360 Millionen Tiere transportiert werden? Fahrzeiten bis über 100 Stunden kommen vor. Die Distanzen in der Schweiz sind viel geringer. Doch auch hierzulande werden viele Schlachttiere sechs Stunden oder länger transportiert, weil die Grossverteiler die Schlachtung aus ökonomischen Gründen zentralisieren. Die Infrastruktur für hofnahes Schlachten – die Voraussetzung für kürzere Tiertransporte – wäre in vielen Fällen vorhanden.  
[www.kagfreiland.ch](http://www.kagfreiland.ch)*

# Franziskus zwischen Hund und Wolf

MARCEL DURRER // **Das romantische Bild von Franziskus als Vorläufer aller Naturschützer weckt Sympathien für ihn in aller Welt. Es dabei bewenden zu lassen, würde aber bedeuten, die Tiefe der franziskanischen Spiritualität nicht wirklich zu erfassen.**

Die Menschen des Mittelalters hatten nicht die gleiche Wahrnehmung der Tiere wie wir heute. Das Wissen der Gelehrten des Mittelalters baute auf der «Wissenschaft» der Antike auf. Überraschend ist da beispielsweise, dass nach dieser Anschauung der Wind Tiere zeugen kann. Dies nahm auch Isidor von Sevilla, Autor eines Tierverzeichnisses, in seinem Werk «Etymologiae», an.

In der damaligen Zeit dienten Tiere dazu, moralische Unterweisungen weiterzugeben. Man denke beispielsweise an den «Roman de Renart», in dem die Tiere die Gesellschaft des Mittelalters darstellen und sich wie Menschen verhalten. Als Celano, einer der ersten Biographen des heiligen Franziskus, erzählte, wie der Poverello den Vögeln predigte, übernahm er diese Redeweise. In der Tat lobt Franziskus in seiner Predigt die Vögel, denn sie können nach dem Evangelium leben, wie es in der Bergpredigt steht: «Meine geflügelten Brüder, ihr seid eurem Schöpfer besonders Lob und Liebe schuldig, weil er euch Flaum zum Kleid und Fittiche zum Flug und was ihr bedürft, gegeben hat. Herrlich hat euch Gott geschaffen unter seinen Geschöpfen, und in der reinen Luft hat er euch Raum angewiesen, ihr säet nicht und erntet nicht, und trotzdem schützt er euch und lenkt euch, ohne dass ihr euch auch nur die kleinste Sorge zu machen braucht» (1 Celano 21). Die Vögel stehen für diejenigen, die ihr Leben im Sinne des Franziskus in der Radikalität des Evangeliums führen.



Eine andere Geschichte, die den Ruf von Franziskus geprägt hat, ist diejenige des Wolfes von Gubbio (Fioretti 21). Auf vielen Gemälden und Skulpturen ist der Wolf zu sehen, wie er Franziskus die Pfote gibt wie ein folgsamer Hund. Auch wenn die Geschichte stark von Volksreligiosität umrankt ist, ist die Botschaft klar: In einer Konfliktsituation geht es darum, durch Wort und Vertrag auf die Bedürfnisse des andern zu antworten. Um den Frieden unter den Lebewesen herzustellen, darf der andere nicht Not leiden oder Opfer von Ungerechtigkeit sein. Statt den anderen zurückzuweisen, geht es im Gegenteil darum, ihm zu begegnen, ihn kennenzulernen, mit ihm zu sprechen, ihm das zu geben, was er nötig hat, d. h. ihm womöglich gar mehr zu geben, als er verlangt.

Zu allen Zeiten war das Tier eine Chiffre, eine Folie, um die tierische Seite im Menschen anzusprechen, seine eigentlich allzu menschliche, gewalttätige Seite. Denn die Gewalt ist menschlich, aber es ist schwierig, diese Wahrheit anzunehmen. Die Übertragung auf das Tier bietet also die Möglichkeit, das nicht Annehmbare im menschlichen Wesen zugänglich zu machen, seine Gier nach Leben, die bis zur Zerstörung des Mitmenschen gehen kann. Den Umweg über das Tier zu nehmen, auch über das Fabeltier, ist ein Mittel für das menschliche Wesen, seine tierische Seite nicht zu vergessen, sie zu integrieren und einen Umgang mit ihr zu finden. Der Mensch kann versuchen, seine tierische Seite zu vernichten wie der heilige Georg, der den Drachen tötet, oder wie die heilige Katharina, die ihn zähmt, indem sie ihn an die Leine nimmt wie einen zahmen Hund. Es scheint, dass der heilige Franz die zweite Lösung bevorzugt hat, wenn man der Legende vom Falken, dem Greifvogel, glauben will, der sich für ihn zum Morgenwecker mausert (2 Celano 127). So verwandelt sich der «Raubvogel» durch die Ausstrahlung von Franziskus in eine Taube des Friedens und der Geschwisterlichkeit.

## SchöpfungsZeit? oeku!

Über 600 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen den Verein oeku Kirche und Umwelt, der 1986 gegründet wurde. Die oeku hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern». Die oeku berät die Schweizer Bischofskonferenz und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund in ökologischen Fragen, erarbeitet umweltpolitische Stellungnahmen und organisiert Kurse für umweltgerechtes Verhalten in den Kirchgemeinden.

Seit 1993 erarbeitet die oeku Materialien für die «SchöpfungsZeit». Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch das Erntedankfest und den Betttag mit ein.

Das Engagement der oeku ist nur möglich dank der Unterstützung der Mitglieder, durch Spenden und Kollekten. Wir danken für jeden Beitrag!

### Materialien zur SchöpfungsZeit 2009



Für die Vorbereitung von Gottesdiensten finden sich in der ergänzenden **Arbeitsdokumentation** Predigtanregungen von Anton Rotzetter und Gabriele Zimmermann, liturgische Texte, Liedvorschläge sowie Ideen für Exkursionen, Meditationen, Aktionen mit Kindern und Jugendlichen.

Ein **Grundlagendokument** «Versöhnung mit der Schöpfung» führt in die aktuelle SchöpfungsZeit-Reihe ein und stellt den Zusammenhang mit der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen «Überwindung von Gewalt» her.

Unterlagen zu früheren SchöpfungsZeit-Themen (Planet Erde – Oase im All; Voll tanken – Energie zum Leben; ZeitverLust; Lebenshunger; Kreisläufe; Zyklus zu Sonne, Erde, Luft und Wasser) und weitere Publikationen können bei [www.oeku.ch](http://www.oeku.ch) bestellt werden.

### Empfehlungen zur SchöpfungsZeit

Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten (3. Europäische Ökumenische Versammlung von Sibiu, 2007).



Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz  
Communauté de travail des Eglises chrétiennes en Suisse  
Comunità di lavoro delle Chiese cristiane in Svizzera  
Cuminanza da lavur da las baselgias cristianas en Svizra

Die AGCK empfiehlt, die SchöpfungsZeit zu feiern und die Unterlagen der oeku einzusetzen. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund empfiehlt seinen Mitgliedkirchen, im Sinne der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung die SchöpfungsZeit zu begehen. Ebenso empfiehlt die Schweizer Bischofskonferenz im liturgischen Kalender, das Thema «Schöpfung» vom 1. September bis 4. Oktober in der Liturgie einzubringen.

## Bestellungen

- «Das Tier – Geschöpf wie wir»: Arbeitsdokumentation für die Gottesdienstgestaltung Fr. 12.–
  - Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins Fr. 5.–
  - «Versöhnung mit der Schöpfung»: Grundlagendokument Fr. 12.–
  - «Bibel – Umwelt – Unterricht»: Handbuch für den kirchlichen Unterricht, 2007 Fr. 44.80
  - «Klima schützen und Energie sparen: Ein Leitfaden für Kirchgemeinden und Pfarreien» oeku, Brot für alle, Fastenopfer, Bern, 2009 Fr. 12.–
- Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der oeku.  
Bitte schicken Sie mir Unterlagen.

Absender: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Senden an:  
oeku Kirche und Umwelt, Postfach 7449, 3001 Bern,  
Tel. 031 398 23 45, Fax 031 398 23 47, E-Mail: [info@oeku.ch](mailto:info@oeku.ch),  
PC-Konto 34-800-3, Internet: [www.oeku.ch](http://www.oeku.ch)



In diesen Unterstand haben sich einige Karpfen in einem renaturierten Gewässer zurückgezogen. Ein verlandeter Altarm der Aare, der durch hohe Deiche vom Fluss abgetrennt worden war, wurde mit Baggern wieder freigelegt. Nach fünf bis sechs Jahren entwickelte sich aus dem Gewässer ein kleines Paradies mit Schlangen, Fischen, Seerosen, Eisvogel, Biber usw. Ein schönes Beispiel, wie der Mensch gemachte Fehler wieder korrigieren kann.

# "Unsere Tränen sind gleich bitter"

Israelische und palästinensische Eltern gemeinsam für Frieden

Von Gabi Fröhlich

**Jerusalem.** – "Unser Schmerz ist unsere stärkste Waffe". Bassam Aramins Augen fixieren einen leeren Platz zwischen seinen Zuhörern. Der palästinensische Friedensaktivist verlor vor zwei Jahren seine zehnjährige Tochter Abir, auf dem Schulweg erschossen von einem israelischen Soldaten.

"Aber wir wollen mit dieser Waffe nicht Rache üben, sondern für den Frieden kämpfen", so der 47-Jährige. Rami Elhanan (59) hat seinen Arm um Bassams Schulter gelegt. Der jüdische Israeli ist sein "Blutsbruder", wie er es nennt: Seine 14-jährige Tochter Smadar wurde 1997 von einem Selbstmordattentäter in einer Jerusalemer Einkaufsstrasse in den Schlund des Nahost-Konflikts gerissen.

Beide Männer gehören zur Initiative "Elternkreis-Familienforum" von rund 500 israelischen und palästinensischen Familien, die durch den Konflikt zwischen ihren Völkern einen nahen Angehörigen verloren haben. Beide haben früher Waffen getragen, der eine als israelischer Soldat, der andere als Fatah-Kämpfer. Bassam hat dafür neun Jahre in israelischen Gefängnissen verbracht.

## Die Antwort ist Hass

Heute berichten die Männer einträchtig einer Pilgergruppe von ihrem langen inneren Weg zur Versöhnung. "Die natürliche Reaktion auf den gewaltsamen Tod eines Kindes ist Hass", gesteht Rami. "Es ist viel schwieriger, nachzudenken und nach den Ursachen des Leids zu fragen" – und den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen.

Heute steht auf seinem Schreibtisch in seinem Grafiker-Büro neben dem Foto von Smadar ein Bild von Abir: "Um mich daran zu erinnern, dass die Tränen palästinensischer Eltern genauso bitter sind wie die israelischer Eltern."

## Löcher in der Mauer

Der Elternkreis trifft sich regelmässig zum Austausch. Vor allem aber sprechen sie zu anderen von ihren Erfahrungen, "bei jeder Gelegenheit", wie Rami sagt. Immer zu zweit. Vor allem besuchen sie Schulen und Universitäten, auf israelischer wie palästinensischer Seite.

Rami, der als Israeli die palästinensischen Gebiete eigentlich nicht betreten darf, schlüpft dafür durch die zahlreichen Löcher im Sperrwall. Oft ist er der erste israelische Zivilist, den die palästinensischen Jugendlichen je gesehen ha-

ben. "Wenn nur ein Kind in der hintersten Schulbank zustimmend nickt, während wir reden – dann hat sich der Tag für uns gelohnt. Vielleicht haben wir ein Menschenleben gerettet."

Nicht überall stossen sie auf Beifall: In einer israelischen Universität warfen empörte Studenten Rami an den Kopf, es wäre besser gewesen, er wäre mit seiner Tochter in die Luft gesprengt worden. Auch von israelischen Politikern werden die trauernden Eltern respektiert, aber nicht immer gern gehört. "Seit Jahren baut unsere Politik darauf, dass man keinen Partner für echte Friedensgespräche habe", sagt Rami. "Wir beweisen das Gegenteil."



*Irgendwo und -wann muss der erste Schritt getan werden, sagt dieses Graffiti auf dem israelischen Sperrwall.*

Umgekehrt hören die palästinensischen Mitglieder manchmal den Vorwurf der "Kooperation mit dem Feind". Bassam sieht das gelassen: "Ich habe alles für mein Volk verloren, was man verlieren kann", sagt er. "Jetzt habe ich ein Recht zu reden."

## Miteinander weinen

Die einzige Lösung für den Nahost-Konflikt sehen die trauernden Eltern in einem aufrichtigen Dialog und im Zuhören. Bei einem ihrer Jahrestreffen haben sie die Holocaust-Gedenkstätte Jad Vashem besichtigt; danach führen sie zu einem 1948 im israelischen Gründungskrieg zerstörten palästinensischen Dorf.

Das "miteinander Weinen", so Rami, sei der erste Schritt zum Frieden. Dass sie mit ihrer Ansicht oft – und sogar zunehmend – allein sind, lässt den Elternkreis nicht aufgeben. Auch nicht angesichts beklemmender Ereignisse wie des jüngsten Gaza-Krieges. "Wir haben nicht das Recht, die Hoffnung zu verlieren", erklärt Rami. "Wir haben den höchsten Preis bezahlt, den man zahlen kann. Wenn wir miteinander reden können, können es alle. Und dann müssen es alle." (kipa / Bild: nagillum/flickr)

**Think-Tank.** – Im interreligiösen Dialog soll vermehrt auch die Stimme von kritischen Frauen vernehmbar sein. Drei Schweizer Religionsexpertinnen – eine Christin, eine Jüdin und eine Muslimin – haben deshalb den Interreligiösen Think-Tank gegründet, der zu religionspolitischen Fragen in der Schweiz Stellung nimmt, aktuell etwa zur Anti-Minarett-Initiative der SVP. Hinweis: [www.interrelthinktank.ch](http://www.interrelthinktank.ch) (kipa)

**Neue Leitung.** – Kräfte bündeln und einen Generationenwechsel einleiten: Zu diesem Zweck hat die Schweizer Provinz der Missionare von der Heiligen Familie (MSF) die Provinzleitung auf den 1. Juli neu bestellt. Neuer Provinzial wird der 61-jährige Roman Zwick, sein Stellvertreter wird Julius Zihlmann (51). (kipa)

**Protest.** – 16 luxemburgische Ärzte protestieren gegen das neue Sterbehilfe-Gesetz und rufen ihre Kollegen auf, eine Petition dagegen zu unterzeichnen. Seit dem 17. März werden in Luxemburg Ärzte, die aktive Sterbehilfe leisten, nicht mehr strafrechtlich verfolgt. (kipa)

**Gedenken.** – Ein "Johannes Paul II.-Gedenkpark" beim Berg der Seligpreisungen wird vom Staat Israel mit Hilfe des Jüdischen Nationalfonds gestaltet. Mit einem Brunnen, biblischen Bäumen und der Aussicht auf den See soll er Pilger und Touristen zum Verweilen einladen. (kipa)

**Gute Finanzlage.** – Mit einem Plus von 400.000 Franken und damit insgesamt 650.000 Franken besser als veranschlagt schliesst die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern ihre Jahresrechnung 2008. Sie führt dies auf die guten Rechnungsergebnisse der politischen Gemeinden in den Vorjahren zurück, die zu schwarzen Zahlen in den Kirchgemeinden und damit zu höheren Beiträgen an die Landeskirche führten. (kipa)

**Jubiläum.** – "Die Dargebotene Hand" Zentralschweiz ist seit 50 Jahren ein niederschwelliges Hilfsangebot für Menschen in Not: Jeden Tag rund um die Uhr sind unter der Rufnummer 143 Freiwillige für ein Gespräch zu erreichen. Die Landeskirchen finanzieren das Angebot massgeblich mit. (kipa)



**Gardistinnen.** – Der neue Kommandant der päpstlichen Schweizergarde, Daniel Anrig, will eine Öffnung der Traditionstruppe für Frauen nicht ausschliessen. Eine Rekrutierung weiblicher Soldaten könnte in weiter Zukunft möglich sein. Vor einer Aufnahme von Frauen in die Papst-Truppe gebe es aber unter anderem logistische Hürden zu meistern. Die jetzige Kaserne sei für eine gemeinsame Unterbringung von Frauen und Männern nicht geeignet. Anrigs Vorgänger Elmar Mäder hatte zu der gleichen Frage stets betont, unter seinem Kommando werde es kein gemischtgeschlechtliches Corps geben. Zeichnung: Widmer im Zürcher Tages-Anzeiger. (kipa)

## Religion oder Ethik?

**Chur.** – Am 17. Mai wird im Kanton Graubünden über die Zukunft des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen abgestimmt. Zwei Vorschläge stehen zur Wahl: Die Ethik-Initiative der Jungsozialisten (Juso) und der Gegenvorschlag des Parlaments.

Die Juso wollen den konfessionellen Religionsunterricht durch einen obligatorischen Ethikunterricht ersetzen. Regierung, Landeskirchen und das Bischöfliche Ordinariat sprechen sich für den Gegenvorschlag in Form des "1+1"-Modells aus. Dieses beinhaltet neben einer Wochenlektion Religionsunterricht durch die Kirchen eine Wochenlektion "Religionskunde und Ethik" durch kantonal ausgebildete Lehrpersonen.

Zum Ist-Zustand religiöser Bildung an den Bündner Schulen führten die Landeskirchen und das Amt für Volksschule und Sport im Schuljahr 2004/05 eine Erhebung durch. Sie kam zu dem Schluss, dass der Religionsunterricht im Grossen und Ganzen noch als gut bezeichnet werden kann. Zugleich forderte sie grundlegende Reformen, um den Religionsunterricht an veränderte gesellschaftliche Bedingungen anzupassen.

Die Frage des Religionsunterrichts ist nicht nur in Graubünden ein Thema: Auf gesamtschweizerischer Ebene zeichnet sich die Einrichtung eines Lernbereichs "Ethik – Religionen – Kultur" in der Verantwortung des Staates ab. (kipa)

**17. Mai.** – Das internationale katholische Hilfswerk Kirche in Not lädt zur traditionellen Jahreswallfahrt am 17. Mai nach Einsiedeln ein. Im Gottesdienst wird Pater Karl Wallner zu Wort kommen, bekannt als Autor zahlreicher Bücher und von Auftritten in Radio und Fernsehen. Unter anderem war er letztes Jahr Gast bei "Aeschbacher" und "Wetten, dass...?". Er wird zum Thema "Warum Mönche die besseren Manager sind" referieren – ein brandaktuelles Thema aus einem anderen Blickwinkel beleuchtet. (kipa)

**4. bis 10. Juni.** – Die vierte weltweite Aktionswoche für Frieden in Palästina und Israel vom 4. bis 10. Juni soll Kirchen zu gemeinsamen Aktionen für einen gerechten Frieden anregen. Koordiniert wird die Aktion, an der sich Kirchen in 20 Ländern beteiligen, vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK). Sie steht in diesem Jahr unter dem Motto "Es ist Zeit für Palästina".

Einzelpersonen und Gemeinden in aller Welt sind eingeladen, Friedensgebete nach Bethlehem zu schicken. Dort werden sie von einer kirchennahen Gemeindeorganisation während der weltweiten Aktionswoche online verfügbar gemacht. Die Teilnehmenden sind eingeladen, die israelischen Siedlungen in den besetzten Gebieten in den Mittelpunkt ihrer Aktionen zu stellen. Der ÖRK bietet auf seinen Internetseiten Links zu diesem Thema sowie eine Botschaft, Gebete und Liturgien für die Aktionswoche.

*Hinweis:* [www.oikoumene.org/de/events-sections/aktionswoche-fuer-frieden.html](http://www.oikoumene.org/de/events-sections/aktionswoche-fuer-frieden.html)

(kipa)

## Zürich: Ringen um Gemeindeleitung

**Zürich.** – Die künftige Ausgestaltung der Gemeindeleitung im Kanton Zürich stand im Zentrum eines Hearings, an dem am 5. Mai in Zürich knapp 120 verantwortliche Kirchenleute zusammen mit dem Churer Bischof Vitus Huonder teilnahmen.

Hintergrund war eine der Anregungen, die aus dem Werkstatt-Projekt "Zukunft Kirche Zürich" 2006/07 hervorgegangen waren, wonach Gemeindeleitungen im Status den Pfarrern soweit wie möglich gleichgestellt werden sollen.

Rund 120 Gemeindeleitende, Pfarradministratoren sowie Mitglieder von Kirchenpflegen und Pfarreiräten waren der Einladung des Diözesanbischofs gefolgt, der sich vom offenen Gespräch eine breit mitgetragene Argumentationsgrundlage für mehr Rollenklarheit und Berufszufriedenheit versprach.

Aufgrund von Erfahrungsberichten und Einführungsreferaten wurden Chan-

cen und Schwierigkeiten der aktuellen Arbeitssituation der Gemeindeleitenden sowie die drängendsten Anliegen in den Pfarreien diskutiert. Neben anderen Themen kamen zur Sprache: die Klärung von Begrifflichkeit und Kompetenzen, die damit verbundene Wertschätzung und Beauftragung (Missio) der Gemeindeleitungen durch die Kirchenleitung, Sakramentenspendung im Alltag, der Bischof als Überbringer von Anliegen der Ortskirche in Rom, Kommunikation im Bistum, die Nutzung von Spielräumen im Spannungsfeld von Kirchenrecht und pastoraler Realität.

Die Teilnehmenden sprachen sich mehrheitlich für eine grössere Wertschätzung und Rechtssicherheit für Gemeindeleitungen aus. Der Bischof versicherte den Gemeindeleitenden, dass ihre Missio weiter bestehe. Er will die Frage der Seelsorgeräume mit Priorität weiter verfolgen. (kipa)

## Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

**Kipa-Woche**, Postfach 1863, 8027 Zürich  
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,  
[kipa@kipa-apic.ch](mailto:kipa@kipa-apic.ch), [www.kipa-apic.ch](http://www.kipa-apic.ch)

**Abonnement:**

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30  
[administration@kipa-apic.ch](mailto:administration@kipa-apic.ch)

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)  
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

## ENERGIE – ETHISCHE HERAUSFORDERUNG

Eine Tagung in Basel suchte im November 2008 Annäherung und Austausch zwischen Kirchen und Hochschulen herzustellen. Die Organisatoren: der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), die Reformierte Kirche Basel-Stadt mit ihrem Forum für Zeitfragen und die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Ein erster Anfang?

Als Verbindungsperson zwischen Kirchen und Hochschule ist Peter Schmid, Mitglied des SEK-Rats und gleichzeitiger Präsident des Hochschulrats der FHNW, an der Schnittstelle und vertrat diesen anstehenden Schritt für Fragen der Ethik im Austausch mit anderen Disziplinen. Allerdings kann, was Ethik angeht, von einem Versuch gesprochen werden, der weiter geführt werden muss. Es schien, als ob zwei Welten zusammen kamen, die sich zu begegnen beginnen und in der gegebenen kurzen Zeit wenig in wirklichen Austausch kommen konnten.

### Wertewandel zu einer 2000-Watt-Gesellschaft

In seinem Einführungsreferat vertrat der em. ETH-Professor Eberhard Jochem eine provokative Aussage: «Weniger Energie brauchen und reicher werden». Das lässt gängiges Denken aufmerken. Denn nichts scheint das Verhalten von uns Menschen mehr zu bremsen als die Vorstellung, Verzicht üben zu sollen und uns einzuschränken oder als vorgegebene Massnahme von aussen Verzicht leisten zu müssen. Jochem, Mitbegründer des «Center for Energy Policy and Economics» der ETH, brachte es auf den Punkt: Ein Wertewandel zu einer 2000-Watt-Gesellschaft – «wenn wir überleben wollen und wenn wir nicht beschimpft werden wollen von der Generation ab 2070 aufwärts» – ist nur die minimale Forderung. In seinen Berechnungen, wie teuer eigentlich die Vermeidung von Emissionen sei, zieht er die Schlussfolgerung: Ein nachhaltiges Energiesystem würde die Schweizer (und die Welt) bis ins Jahr 2050 um 1 bis 2% weniger reich werden lassen, während sie zugleich um 50% reicher werden. Deshalb seine Schlussfolgerung: Die Umstellung auf eine nachhaltige Energieversorgung kostet zwar etwas; aber sie spart gleichzeitig gigantische Summen ein, die als Folge zunehmender Klimaveränderungen anfallen würden. Deshalb sind nachhaltige Energie-Anwendungen ökonomisch eine Chance, denn die Vermeidungskosten seien geringer als die Summe von Anpassungs- und Schadenskosten. Die Gewinner sind die Investitionsgüter-Industrien, chemische Industrie und die Dienstleister sowie zukünftige Generationen und die Natur, d.h. die uns anvertraute Schöpfung.

Er stellte sich die Frage, ob Wähler und Wählerinnen heute eine veränderte Politik fordern könnten, obwohl kein Schaden zu erkennen ist? Erst die physi-

sche Erfahrung bringe uns Menschen zum Handeln, d.h. die Reaktion verläuft (zu) langsam. Denn wenn Belastungen nicht spürbar seien, scheinen sie nicht bedrohlich zu sein. Schäden von Treibhausgasen könnten wir nicht wahrnehmen, sie machen sich erst einige Generationen nach uns bemerkbar.

Jochem stellte weiter eine andersartige Überlegung an: Als Demokratie haben wir ein Problem, denn Wählende könnten eine Politik verunmöglichen, die nach Handlung und Änderung sucht, während eine Diktatur ohne Weiteres verordnen könnte, dass gehandelt wird. Jochem befürwortet allerdings eine Politik, die damit einsetzt, die Kurve der Emissionen herunterzubringen. Doch er gab zu bedenken, inwieweit unser demokratisches System in der Lage sein werde, adäquat und schnell zu handeln. Laut Jochem genügt auch die fünffache Effizienz, d.h. die 2000-Watt-Gesellschaft nicht. Denn bis 2100 würde die Bevölkerung vermutlich um 50% ansteigen. Es brauche eine Energie-Effizienz mit Faktor fünf und zusätzliche CO<sub>2</sub>-Reduktionen um Faktor 5–8 global bis 2100. Das bedeutet Investitionen in effizientere, emissionsfreie und -arme Lösungen, die den Verbrauch an fossilen Energieträgern absolut vermindern; es brauche erneuerbare Energien und als CO<sub>2</sub>-armen Energieträger schliesst er ebenfalls die Kernenergie ein, was zu Rückfragen Anlass gab.

Indirekte ökonomische Wirkungen einer nachhaltigen Energieanwendung seien erwiesen: Beschleunigte Innovationen in Windenergie, Elektro-Geräte (Beispiel Japan, sie hatten 50% höhere Strompreise als die OECD und entwickelten entsprechend hoch-effiziente Geräte), Niedrigenergie-Hausbau. Kooperation mit Schwellenländern im Übergang (für billigere Produkte).

Doch wieso geschieht so wenig? Jochem nannte mehrere Gründe. Er führt es auch auf die Mentalität der Nachkriegsgesellschaft zurück, «für die alles wächst, wenn man nichts Falsches macht, das ist ein gutes Leben». Aber Veränderungen, die das Wachstum zurücknehmen, würden zurückgewiesen. Meist ist dies eine egozentrierte Verhaltensweise, eine kurzfristige Sichtweise ohne Verantwortungscharakter. Dem stehe ein auf Verantwortung und Antizipation angelegtes Handeln des Menschen von morgen gegenüber. So kann Jochem fragen:

### Wo ist die prophetische Stimme der Christen?

Wo sind die Schweizer Christen mit ihrem profetischen Ansatz? Machen die Schweizer Kirchen das Notwendige? Gehen sie als gutes Beispiel voran? Mit einer Liste «unangenehmer» Fragen an die Schweizer Kirchen präzisiert er den anstehenden Handlungsbedarf.

U MWELT -  
E THIK

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

UMWELT-  
ETHIK

- Wie viele kirchliche Bauten haben noch Glühlampen?
- Wie viele benützen das Gemeindehaus, statt die grosse Kirche zu heizen? Warum werden nicht Pellets verwendet?
- Wie viele Autos von Kirchenoffiziellen haben mehr als 75 PS?
- Wie viele Kirchenoffizielle brauchen bis zu drei Kilometern Fahrt das Rad, wie viele den Zug?
- Wo ist das Reduktionsziel der Schweizer Kirchen? Im Vergleich: Novartis hat ein solches.

**Gute Beispiele**

Gute Beispiele gibt es, aus Kirchgemeinden und mit Kirchengebäuden, wenn auch erst wenige. Im SEK wurde eine Energieethik-Studie erarbeitet und präsentiert von Otto Schäfer, Beauftragter für Ethik im Institut für Theologie und Ethik des SEK. Mit fünf Grundwerten (Freiheit, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit, Beteiligung und Frieden) und elf daraus abgeleiteten Maximen des Handelns werden Zielsetzungen formuliert, die durchaus ethische Ansätze enthalten. So wird zum Beispiel der Standpunkt vertreten, dass Anreize besser seien als Zwangsmassnahmen, solange das Ziel erreicht werden kann. Dieser liberale Ansatz geht von der Selbstbestimmung, Selbstinitiative und Freiheit des Einzelnen aus. Wo das Spiel der Selbstverpflichtung jedoch nicht zum gewünschten Ergebnis führt, sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, zum Beispiel durch technische Normen. Eine Verschärfung derselben würde bedeuten, dass gewisse Produkte nicht mehr zugelassen werden. Damit wird das Konzept des freien Markts tangiert, gemäss dem der Käufer selbst entscheidet. Ethisch gesehen muss der Freiheitsbegriff neu definiert werden, der auch den Schutz

der Bedingungen der Freiheit der andern einschliesst. Als Aufgabe der Kirchen wird neben der spirituellen, zum Beispiel die materielle Aufgabe gewichtet, den Bau beziehungsweise die Bewirtschaftung und den Lebensstil in den Kirchen an das Konzept der 2000-Watt-Gesellschaft anzupassen, oder in der öffentlichen Verantwortung Stellung zu nehmen zu wichtigen politischen Vorlagen wie die Revision des CO<sub>2</sub>-Gesetzes. Schliesslich, als ökumenische Perspektive, ist die Zusammenarbeit mit Partnerkirchen, Werken wie BFA/Fastenopfer, der ökumenischen Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (oeku) und mit europäischen und weltweiten Zusammenschlüssen zu vertiefen.

Weitere Beispiele was Bauten und Sanierungen angeht, wurden überzeugend in ihrer Effizienz mit Zahlen belegt. Patricia Bürgi vertrat die Minergie-sanierung, mit welcher ohne weiteres eine 2000-Watt-Gesellschaft erreicht werden könne.

**Energie und Spiritualität**

Am Schlusspodium, an dem auch der Arzt Martin Vosseler und der Kirchenratspräsident der Reformierten Kirche Basel-Stadt, Lukas Kundert, vertreten waren, entgegnete Jochem der Kritik von Vosseler am Einbezug der Atomenergie. Seiner Auffassung nach seien die Schäden durch den Klimawandel so gravierend, das eine Abwägung in jedem Staat nötig würde, ob die Risiken mit Atom-Energie nicht kleiner seien als die eines grundsätzlichen Klimawandels. Vosseler wies eindrücklich, wie frühere Redner, auf die dünne Atmosphärenschicht von 8–10 km hin, die an ihre Leistungsgrenzen gelange, was die Aufnahme von CO<sub>2</sub> betrifft. Konsequenterweise vertrat er die «einzige erneuerbare Energie, die Sonne», die die Atomkraft überflüssig mache. Die Energiefrage sei auch eine Frage, wie wir mit unseren eigenen Energien umgehen, dass sie erneuerbar seien und wir nicht ausbrennen. Spirituelle Orte könnten uns wieder zurück führen zu erneu(er)ter Energie. Wenn wir lernen, mit der Fülle der Sonnenenergie zu leben, müssen wir nicht in «Sack und Asche» gehen. Das liege in der Verantwortung eines oder einer jeden Einzelnen. Er betrachtet es auch als zentrale Aufgabe der Kirche, denn sie habe über Jahrhunderte die Sorge über die Schöpfung hinten an gestellt, jetzt habe diese hingegen erste Priorität. Kundert ermutigt dazu, die biblische Schöpfungsgeschichte, verstanden als Liebesgeschichte, als eine Geschichte von Beziehung, in die Gesellschaft zu tragen. Denn die Energie, die wir zum Leben brauchen, komme nicht von uns selbst, sondern wir erhalten sie von den Eltern, von der Natur, von Geschöpfen die uns umgeben. Nicht wir seien die Götter, sondern wir stehen in einer anderen Abhängigkeit. So plädiert er dafür, Foren zu schaffen und Menschen zu unterstützen, die als Vorbilder dienen.

Esther R. Suter

**Ergebnis und Verteilung der Medienkollekte 2008**

<i>Einnahmen</i>			
Ergebnis Medienkollekte	348 963.92		
+ Zinserträge usw.	339.00	349 302.92	
<i>Ausgaben</i>			
<i>Anteil Medienkommission für Projekte und Beiträge</i>			
Reservenbildung für Projekte	23 181.40		
Ciné-Feuilles, Lausanne	4 000.00		
Deutschsprachige Medienarbeit Vatikan (DMV)	2 000.00		
SIGNIS, Brüssel, Mitgliederbeitrag	818.60	30 000.00	
<i>Nationale Koordination</i>			
Vorbereitung Mediensonntag 2008		16 155.50	
Medienkommission 2008 (Materialien usw.)		35 015.00	
SKPV-Mandat Mediensonntag 2008		37 000.00	
<i>Verteilung an mitfinanzierte Institutionen (GEKI FO/RKZ)</i>			
Kath. Internationale Presseagentur KIPA-APIC, Freiburg	138 476.00		
Katholischer Mediendienst KM, Zürich	23 079.00		
Centre cath. de radio et télévision CCRT, Lausanne	34 619.00		
Association CathoLink, Lausanne	11 540.00		
Diocesi di Lugano CCRTV	23 079.00	230 793.00	
<i>Total Ausgaben</i>		348 963.50	
<i>Gewinn</i>		339.42	
Zur Erinnerung: Diözese Sitten, direkt einbehalten	11 000.00		

# AMTLICHER TEIL

## BISTUM BASEL

### Feier der Beauftragungen

Weihbischof Msgr. Martin Gächter erteilte am Sonntag, 3. Mai 2009, in der Kapelle vom Priesterseminar St. Beat in Luzern die Beauftragungen:

*Zum Lektorat und Akolythat*

*Bolzern Adrian*, von Kriens (LU) in Zwingen (AG); *Buchs Stefan*, von Jaun (FR) in Wohlen (AG); *Schafer Patrick*, von Bösing (FR) in Bern,

*Zum Lektorat und zur Kommunionhelferin*

*Balmer Danielle*, von Worb (BE) in Freiburg i. Ue.; *Bless Charlotte*, von Flums-Dorf (SG) in Luzern; *Beyeler Marie-Louise*, von Heimiswil (BE) in Bern; *Nellen Jacqueline*, von Bern und Naters (VS) in Bern; *Rambone Daria*, von Carano (Italien) in Feuerthalen (ZH); *Stucky Kathrin*, von Hinwil (ZH) in Weinfelden (TG); *Wey Dorly*, von Mühlau (AG) in Sarmenstorf (AG).

*Bischöfliche Kanzlei, Hans Stauffer, Sekretär*

### Feier der Institutio

Am Sonntag, 7. Juni 2009, 15 Uhr, nimmt Weihbischof Denis Theurillat in der Pfarrkirche von Menzingen (ZG) 4 Frauen und 2 Männer durch die Institutio in den ständigen Dienst als Pastoralassistentin bzw. Pastoralassistent ins Bistum Basel auf:

*Beuret Marie-André*, von Le Bémont (JU) in Saint-Imier;

*Kilchoer Jocelyne*, von Le Mouret (FR) in Spiez;

*Ljubic Jure*, von Rubigen (BE), in Aedermannsdorf;

*Nüscheler Josiane*, von Münchenstein (BL) in Reinach;

*Stierli Geissmann Hans-Peter*, von Aristau (AG) in Wohlen;

*Zierof Simone*, von Gmünden (D), in Menzingen.

Konzelebranten mögen sich bitte bis um 14.15 Uhr im Pfarreiheim einfinden. Liturgische Farbe ist weiss. Um Anmeldung wird gebeten bis am 25. Mai an das Seminar St. Beat, Telefon 041 41991 91, E-Mail priesterseminar@stbeat.ch.

### Priesterweihe

Am Sonntag, 14. Juni 2009, 15 Uhr, weiht Bischof Dr. Kurt Koch in der Kathedrale

St. Urs in Solothurn folgende Diakone zu Priestern:

*Menz Hanspeter*, von Willisau (LU) in Reiden;

*Neufeld Matthias*, von Heidelberg (D) in Neuhausen/Rh.

Konzelebranten mögen sich bitte bis um 14.15 Uhr im Pfarrhaus St. Urs einfinden. Liturgische Farbe ist weiss. Um Anmeldung wird gebeten bis am 25. Mai an das Seminar St. Beat, Telefon 041 41991 91, E-Mail priesterseminar@stbeat.ch.

*Dr. Thomas Ruckstuhl*, Regens

### Im Herrn verschieden

*Willi Kern, em. Pfarrer, Ettingen*

Am 17. April 2009 starb in Therwil der em. Pfarrer Willi Kern. Am 24. Mai 1928 in Laufen geboren, empfing der Verstorbene am 1. Juli 1952 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Pfarrverweser in Himmelried von 1952 bis 1953, als Vikar in Arlesheim von 1953 bis 1958 und in Wolhusen von 1958 bis 1963. Danach übernahm er die Verantwortung als Pfarrer von Klingnau von 1963 bis 1977 und als Dekan des Dekanates Zurzach von 1974 bis 1977. Als Pfarrer von Ettingen wirkte er anschliessend von 1977 bis 2000 und amtierte als Dekan des Dekanates Leimental von 1978 bis 1988. Seinen Lebensabend verbrachte er als em. Pfarrer in Ettingen. Er wurde am 22. April 2009 in Ettingen beerdigt.

## BISTUM CHUR

### Ernennung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 1. Mai 2009 *Ernst Fuchs*, Regens des diözesanen Priesterseminars in Chur, zum Mitglied der Diözesanen Kommission für den ständigen Diakonat.

### Im Herrn verschieden

*Canonicus Dr. Josef Bruno Hübscher*

Der Verstorbene wurde am 20. November 1915 in Zürich geboren und am 7. Juli 1940 in Chur zum Priester geweiht. Es wurde ihm die Seelsorge der Kaplanei Cavardiras übertragen. Im August 1954 berief ihn Bischof Christianus Caminada, als Bischöflichen

Archivar und Bibliothekar ins Bischöfliche Ordinariat nach Chur. 50 Jahre hat er den historischen Bereich des Bistums mit grosser Fachkenntnis betreut. Im Jahre 1990 wurde er als nichtresidierender Domherr ins Domkapitel berufen. Er hat auch über 50 Jahre die Aufgabe als Inhaber des Beneficiums St. Katharina und St. Konrad an der Kathedrale Chur wahrgenommen. Als Bistumssenior verstarb er am 26. April 2009 nach kurzer Krankheit im St.-Johannes-Stift in Zizers. Die Beisetzung fand am Freitag, 1. Mai 2009, um 14.00 Uhr, in Disentis statt.

Chur, 8. Mai 2009

*Bischöfliche Kanzlei Chur*

## BISTUM ST. GALLEN

### Im Herrn verschieden

*Thomas Braendle, Pfarrer i. R., Bronschhofen*

Thomas Braendle, Pfarrer i. R., ist am Nachmittag des 27. April 2009 von seinen Altersbeschwerden erlöst und in die ewige Herrlichkeit heimgerufen worden. Mit dem Schmerz des irdischen Abschieds verbindet sich die tiefe Dankbarkeit für sein hingebendes Leben, das vielen Menschen die Frohe Botschaft nahe brachte. Thomas Braendle wurde am 25. Juni 1920 in Wil geboren. Er besuchte das Gymnasium in Stans und studierte in Fribourg Theologie. Nach der Priesterweihe am 22. März 1947 war Thomas Braendle in den Pfarreien Bombinasco (TI), Mels, Rapperswil, Diepoldsau, Wittenbach und von 1992 bis 2001 in der Wallfahrtskirche Maria Dreibrunden tätig. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Bronschhofen bei Wil, wo er, solange es die Gesundheit erlaubte, verschiedene Seelsorgedienste übernahm.

Thomas Braendle war als Seelsorger tätig. Er stellte seine Arbeitskraft aber auch als Kollegienrat und vom 1. Januar 1984 bis 31. Dezember 1994 im Administrationsrat zur Verfügung. Er war in der Erwachsenenbildung tätig, unter anderem bei den Pfarrhaushälterinnen und im Blauring-Zentrum Randa. Bekannt war Thomas Braendle auch als Autor von Kipa-Sonntagsartikeln oder durch seine Leitartikel in der Zeitschrift St. Antonius. Seinem Wunsch entsprechend hat Thomas Braendle am Dienstag, 5. Mai 2009, auf dem Friedhof der Wallfahrtskirche Maria Dreibrunden seine letzte irdische Ruhestätte gefunden.

**Autorin und Autoren  
dieser Nummer**

Chorherr Jakob Bernet  
Stift 35, 6215 Beromünster  
bibliothek@stiftberomuenster.ch

Martin Brüske  
Rue de la Grand-Fontaine 34  
1700 Freiburg  
martin.brueske@bluewin.ch

Prof. Dr. phil. Thomas Merz-Abt  
Austrasse 11B, 8570 Weinfelden  
tme@tme-online.ch

Esther R. Suter  
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel  
Esther-R.Suter@unibas.ch

**Schweizerische  
Kirchenzeitung**

Fachzeitschrift für Theologie  
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer  
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-  
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktion Zürich)  
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

**Redaktion**

Postfach 4141, 6002 Luzern  
Telefon 041 429 53 27  
E-Mail skzredaktion@izmedien.ch  
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

**Redaktionsleiter**

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

**Redaktionskommission**

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)  
Abt Dr. Berchtold Müller OSB  
(Engelberg)  
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

**Herausgeberin**

Deutscheschweizerische Ordinarien-  
konferenz (DOK)

**Herausgeberkommission**

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard  
Trauffer OP (Solothurn)  
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)  
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

**Stellen-Inserate**

Telefon 041 429 52 52  
E-Mail skzinserte@izfachverlag.ch

**Kommerzielle Inserate**

Telefon 041 370 38 83  
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

**Abonnemente**

Telefon 041 429 53 86  
E-Mail skzabo@izfachverlag.ch

**Abonnementspreise**

Jährlich Schweiz: Fr. 153.–  
Ausland zuzüglich Versandkosten  
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-  
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.  
Das vollständige Impressum erscheint jeweils  
in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

**Katholische Kirchgemeinde  
Weinfelden (TG)**

Kirche St.Johannes

Wir sind eine lebendige Kirchgemeinde, die mit Hoffnung, Zuversicht und Engagement die Herausforderungen annimmt. Unsere Kleinstadt, nahe beim Bodensee und mit besten Verkehrsverbindungen, bietet Ihnen hohe Lebensqualität in jeder Hinsicht.

Zusammen mit aktiven Pfarreivereinen und über 200 Freiwilligen gestalten wir ein lebendiges Pfarreileben, wagen immer wieder neue Wege, um die uralte Botschaft unseres Glaubens zu leben und für Menschen in jedem Alter spürbar zu machen.

Auf Sommer 2009 oder nach Vereinbarung suchen wir

**Seelsorgerin/Seelsorger (80-100%)  
mit Schwerpunkt Kinder-, Jugend- und Familienarbeit****Ihre Aufgaben:**

- Katechese
- Mitarbeit bei laufenden Projekten in der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit
- konzeptionelle Aufgaben und Entwicklung neuer Angebote
- allgemeine Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Das genaue Aufgabenprofil werden wir gerne mit Ihnen besprechen und kann unterschiedlich sein – je nach Ihrer Ausbildung, Ihren Erfahrungen und Wünschen.

Weitere Auskunft erhalten Sie bei: Michael Mann, Gemeindeleiter, E-Mail [m.mann@katholischweinfelden.ch](mailto:m.mann@katholischweinfelden.ch), Telefon 071 626 57 81; Thomas Merz-Abt, Kirchgemeindepäsident, E-Mail [info@thomasmerz.ch](mailto:info@thomasmerz.ch), Telefon 071 622 23 48, oder auf <http://www.KatholischWeinfelden.ch/Stelle>.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Bewerbung bis 5. Juni 2009.

Katholische Kirchenvorsteherschaft Weinfelden

# tachles

DAS JÜDISCHE WOCHENMAGAZIN

## Über Grenzen blicken

DAS UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENMAGAZIN  
FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT, KULTUR,  
WIRTSCHAFT UND JUDENTUM

8x tachles im Schnupperabo für Fr. 20.–  
(statt 44.– im Einzelverkauf)

Name/Vorname .....

Strasse .....

PLZ/Ort .....

E-Mail/Tel.-Nr. ....

Datum/Unterschrift .....

Einsenden oder faxen an:

JM Jüdische Medien AG • Postfach • 8027 Zürich

Fax 044 206 42 10 • [abo@tachles.ch](mailto:abo@tachles.ch) • [www.tachles.ch](http://www.tachles.ch)



# Megatron Kirchenbeschallungen

Weil es darauf ankommt,  
wie es ankommt

**MEGATRON**  
www.veranstaltungstechnik.ch

Megatron Kirchenbeschallungen  
Megatron Veranstaltungstechnik AG  
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen

Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21  
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch  
www.kirchenbeschallungen.ch

An der **Theologischen Hochschule Chur (THC)**  
ist die

## Professur für neutestamentliche Wissenschaften

auf den 1. September 2010 neu zu besetzen. Das Fach ist in Lehre und Forschung angemessen zu vertreten. Die THC ist eine kirchliche Hochschule, die von der «Schweizerischen Universitätskonferenz» akkreditiert wurde. Ihre Ausweise sind staatlich anerkannt. Ihr Leitbild legt bei Wahrung der akademischen Qualität besonderen Wert auf die pastorale Ausrichtung der Ausbildung.

Vom künftigen Lehrstuhlinhaber bzw. von der künftigen Lehrstuhlinhaberin wird die Bereitschaft erwartet, für fachbezogene Mitarbeit am Pastoralinstitut der THC sowie im Bistum Chur zur Verfügung zu stehen.

Anstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium, Promotion und Habilitation (oder Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen) sowie pädagogische Eignung.

Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf mit ausführlichem wissenschaftlichem Werdegang, akademische Zeugnisse, Urkunden, Verzeichnis der Veröffentlichungen, Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen) sind bis zum **31. Juli 2009** zu richten an das Rektorat der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7, CH-7000 Chur, Telefon +41 (0)81 254 99 22, E-Mail rektorat@thchur.ch, Internet www.THChur.ch.

### Fortbildungsangebot Pastoralinstitut TH Chur

Pastorale Weiterbildung: Beratung und Seelsorge – Fragestellungen und Handlungsmöglichkeiten; mit *Maria Weibel-Spirig, Stans; Dipl. Theol. Niklaus Knecht, St. Gallen, und Prof. Dr. Manfred Belok, THC Chur.*

Montag, 26. Oktober 2009, 10.15 bis 16.30 Uhr, THC, Chur.

Tag zum Innehalten: «Du wirfst dein Feuer zur Erde...» – Gottesbegegnungen mit Texten von Silja Walter; mit *Dr. Ulrike Wolitz, Solothurn.*

Montag, 14. September 2009, 10.15 bis 16.30 Uhr, THC, Chur.

Theologischer Literaturtreff: Der Kanon ist der erste Kontext; mit *Dipl. Theol. Andreas Diederer, Samedan.*

Mittwoch, 18. November 2009, 14.15 bis 16.45 Uhr, Centrum 66, Zürich.

Weitere Infos: Telefon 081 254 99 94, E-Mail pastoralinstitut@thchur.ch; www.thchur.ch [Pastoralinstitut].

### Pfarrei St. Barbara, 6023 Rothenburg

Weil unser Diakon die Leitung einer Pfarrei übernimmt, suchen wir auf Mitte August oder später einen/eine

## Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin oder Diakon 100% (evtl. 80%)

#### Ihre Aufgaben:

- Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten mit Predigt
- Verantwortung für den Bereich Katechese
- 5–6 Lektionen Religionsunterricht an der Primar- und Orientierungsstufe
- Leitung des Firmkurses (Firmung ab 18) zusammen mit der Katechetin
- Präses der Ministrantenschar
- Besuche und regelmässige Kommunionfeiern im Altersheim
- allgemeine Pfarreiseelsorge

#### Ihr Profil:

- ein abgeschlossenes Theologiestudium
- Zusammenarbeit mit Pfarrer, Pastoralassistent und Katechetin
- Offenheit und Freude an zeitgemässer Seelsorge

#### Wir bieten Ihnen:

- eine lebendige Pfarrei mit 5200 Katholiken/Katholikinnen
- gute Infrastruktur
- gutes Einvernehmen mit Kirchen- und Pfarreirat
- Besoldung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Luzern

Weitere Auskunft erteilt Ihnen gerne:

Josef Mahnig, Pfarrer, Flecken 40, 6023 Rothenburg, Telefon 041 280 13 28.

Ihre Bewerbung richten Sie an:

Bischofsvikariat für Personal und Bildung, Baselstr. 58, 4500 Solothurn, mit Kopie an Pfarrer Josef Mahnig.

## Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

### SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau  
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44  
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

**Katholische Pfarrei St. Mauritius, St. Moritz**

Auf den 1. August 2009 oder nach Vereinbarung ist in St. Moritz die neugeschaffene Stelle für eine Religionspädagogin oder einen Religionspädagogen zu besetzen:

## Religionspädagogin/ Religionspädagoge (80%)

**Ihr Aufgabengebiet umfasst:**

- Religionsunterricht (Schwerpunkt Sekundarstufe)
- Vorbereitung der Oberstufenschüler und -schülerinnen auf die Firmung
- Aufbau und Entwicklung einer kirchlichen Jugendarbeit
- fachliche Begleitung der Katechetinnen
- spirituelle Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene
- Kinder- und Jugendlager

**Wir erwarten von Ihnen:**

- religionspädagogische Ausbildung (RPI oder gleichwertige Ausbildung)
- Freude und Engagement in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Selbständigkeit und Eigenverantwortung
- Bereitschaft zu flexiblen Arbeitszeiten

**Wir bieten Ihnen:**

- vielseitiges Pfarreileben in einer vom Tourismus geprägten wunderschönen Berglandschaft
- eigenes Büro
- eigenes Studio im Pfarrhaus (wenn gewünscht)

**Auskunft:** Fragen beantwortet Ihnen gerne Pfarrer Jürg Stuker, Kath. Pfarramt, Telefon 081 837 51 11.

*Sind Sie interessiert? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis Ende Mai 2009 an: Kath. Pfarramt St. Mauritius, Pfarrer Jürg Stuker, Via Maistra 43, 7500 St. Moritz.*



Wir sind eine lebendige, offene Pfarrei mit gut 4000 Mitgliedern im schönen Weindorf Aesch bi Gott.

Infolge Pensionierung der Amtsinhaberin suchen wir auf August 2009

## eine Katechetin/ einen Katecheten oder eine Religionspädagogin/ einen Religionspädagogen

**Pensum 50-75%**

Das Pensum kann flexibel an die Wünsche allfälliger Bewerbenden angepasst werden, da gewisse Aufgaben von anderen Teammitgliedern oder von Katechetinnen im Nebenamt übernommen werden können!

**Hauptaufgaben:**

- Koordination des Religionsunterrichts mit der Schule
- Betreuung der nebenamtlichen Katechetinnen und Religionsunterricht an der Primarschule
- Vorbereitung auf Erstkommunion und Versöhnungsweg

**Mögliche weitere Aufgaben:**

- Schülergottesdienste
- Chinderfiiren
- ökumenische Gottesdienste mit Schülern und Schülerinnen

**Wir bieten:**

- Anstellung und Besoldung nach der ABO BL
- evtl. Dienstwohnung
- breite Unterstützung durch das Seelsorgeteam
- Mitarbeit von vielen Ehrenamtlichen

**Wir erwarten:**

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder RPI
- Freude am Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und Familien

Einen Einblick in unser Pfarreileben finden Sie auf unserer Homepage [www.pfarrei-aesch-bl.ch](http://www.pfarrei-aesch-bl.ch).

Für Fragen stehen zur Verfügung: Elisabeth Henny, Amtsinhaberin, Tel. 061 721 74 04, Bernhard Schibli, Pfarrer, Tel. 061 756 91 59, oder Rosmarie Nebel, Personalverantwortliche, Tel. 061 751 50 01.

Wir freuen uns über Ihr Interesse. Bitte senden Sie ihre schriftliche Bewerbung an die röm.-kath. Kirchgemeinde, Brüelweg 3, 4147 Aesch.

**KLEIN-PADUA**

Die Wallfahrtskirche  
St. Antonius  
in Egg (ZH)

Wallfahrtstag  
jeweils Dienstag

Nebenan Pilgergasthof  
St. Antonius

[www.antoniuskirche-egg.ch](http://www.antoniuskirche-egg.ch)  
[st.antonius-egg@zh.kath.ch](mailto:st.antonius-egg@zh.kath.ch)



AZA 6002 LUZERN  
8702 / 119

Abtei  
Kloster  
8840 Einsiedeln

000001647

000119

SKZ 20 14. 5. 2009